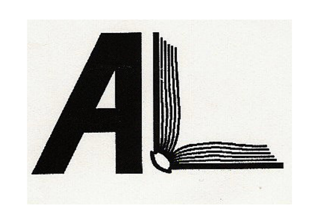
Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft

Internationale Zeitschrift für Modellierung und Mathematisierung in den Humanwissenschaften
Internacia Revuo por Modeligo kaj Matematikizo en la Homsciencoj
International Review for Modelling and Application of Mathematics in Humanities
Revue internationale pour l'application des modèles et de la mathématique en sciences humaines
Rivista internazionale per la modellizzazione matematica delle scienze umane



HUMANKYBERNETIK

Inhalt ∗ Enhavo ∗ Contents ∗ Sommaire ∗ Indice **Band 57 ∗ Heft 1 ∗ März 2016**



Akademia Libroservo

Institut für Kybernetik, Kleinenberger Weg 16 B, D-33100 Paderborn, Tel.:(0049-/0)5251-64200, Fax: -8771101
Email: vera.barandovska@uni-paderborn.de

Verlag und Anzeigen-verwaltung **Eldonejo kaj anonc-administrejo** **Publisher and advertisement administrator** **Edition et administration des annonces**



Akademia Libroservo /
IfK GmbH – Berlin & Paderborn
Gesamtherstellung: **IfK GmbH**
Verlagsabteilung: Kleinenberger Weg 16 B, D-33100 Paderborn,
Telefon (0049-/0-)5251-64200 Telefax: -8771101
http://lingviko.net/grkg/grkg.htm

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich (März, Juni, September, Dezember). Redaktionsschluß: 1. des vorigen Monats. - Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn bis zum 1. Dezember keine Abbestellung vorliegt. - Die Zusendung von Manuskripten (gemäß den Richtlinien auf der dritten Umschlagseite) wird an die Schriftleitung erbeten, Bestellungen und Anzeigenaufträge an den Verlag. - Z. Zt. gültige Anzeigenpreisliste auf Anforderung.

La revuo aperadas kvaronjare (marte, junie, septembre, decembre). Redakcia limdato: la 1-a de la antaŭa monato. - La abondaŭro plilongiĝas je unu jaro se ne alvenas malmendo ĝis la unua de decembro. - Bv. sendi manuskriptojn (laŭ la direktivoj sur la tria kovrilpaĝo) al la redakcio, mendojn kaj anoncojn al la eldonejo. - Momente valida anoncprezlisto estas laŭpete sendota.

This journal appears quarterly (every March, Juni, September and December). Editorial deadline is the 1st of the previous month. - The subscription is extended automatically for another year unless cancelled by the 1st of December. - Please send your manuscripts (fulfilling the conditions set our on the third cover page) to the editorial board, subscription orders and advertisements to the publisher. - Current prices for advertisements at request.

La revue est trimestrielle (parution en mars, juin, septembre et décembre). Date limite de la rédaction: le 1er du mois précédent. L'abonnement se prolonge chaque fois d'un an quand une lettre d'annulation n'est pas arrivée le 1er décembre au plus tard. - Veuillez envoyer, s.v.p., vos manuscrits (suivant les indications de l'avant-dernière page) à l'adresse de la rédaction, les abonnements et les demandes d'annonces à celle de l'édition. - Le tarif des annonces en vigueur est envoyé à la demande.

Bezugspreis: Einzelheft 10,-- EUR; Jahresabonnement: 40,-- EUR plus Versandkosten.

Druck: d-Druck GmbH, Stargarder Str. 11 D-33098 Paderborn

grkg / Humankybernetik
Band 57 · Heft 1 (2016)
Akademia Libroservo / IfK

Versuch zu einem Bild-Code

von Horst VÖLZ, Berlin (D)

Was erwünscht und notwendig ist

Unsere physiologische Ausstattung ermöglicht es uns, die Welt zu erkennen und in ihr erfolgreich und vor allem vorausschauend zu leben (Schmidt u. Thews, 1993). Insbesondere benötigen wir dafür Medien, die uns Vergangenes und anderweitig aktuelles Geschehen vermitteln. Dabei benutzen wir vielfältige Mensch-Technik-Systeme (Völz 1999 bis 2015). Infolge der hohen Komplexität der Welt werden zur Übertragung ihrer Eigenschaften riesige Datenraten benötigt. Für das Vergangene sind zusätzlich extrem große Speicherkapazitäten erforderlich. Beides verlangt, auch als Folge unseres begrenzten Gedächtnisses, dass die Datenmengen gewaltig komprimiert werden müssen. Bezüglich der verschiedenen Medien (Weltbeschreibungen, Sprache, Musik, Bild und Video) sind vor allem vier Datenaspekte zu betrachten.

- Gegenüber dem Ursprünglichen (Welt, Sprache, Musik, Bild, Geschehen) sind für die Übertragung und Speicherung unterschiedliche Kompressionsraten möglich. Dazu werden verlustfreie Verdichtungen und bezüglich der Irrelevanzen verlustbehaftete Verfahren angewendet.
- Die einzelnen Medien nutzen wir recht unterschiedlich, z. B. hören wir viele Musiktitel recht oft, während Filme höchsten dreimal angeschaut werden.
- Die Medien benötigen spezifische Speicherkapazitäten, z. B. Sprache als ASCII-Code sehr geringe, Film dagegen immer sehr große.
- Der Produktionsaufwand (Text bis Film) ist ebenfalls recht unterschiedlich.

Einen stark vereinfachten Überblick zu diesen Fakten zeigt **Bild 1**. In der gewählten Medienabfolge nimmt die mögliche Kompressionsrate deutlich ab. Annähernd Ähnliches gilt für die Nutzungszeit. Der Speicher- und Herstellungsaufwand verlaufen nahezu gegenläufig. Das hat zur Folge, dass insbesondere Filme (Videos) besonders kostspielig herzustellen sind und dennoch individuell relativ wenig oft genutzt werden. Hierauf habe ich erstmalig 1991 bei Völz, 1991 hingewiesen. Auffällig ist, dass die Kompressionsrate für diesen Widerspruch offensichtlich wenig Bedeutung besitzt. Im Folgenden wird nun versucht, die damit zusammenhängenden Fakten zu erklären und einen Ansatz zu seiner Behebung vorzustellen.

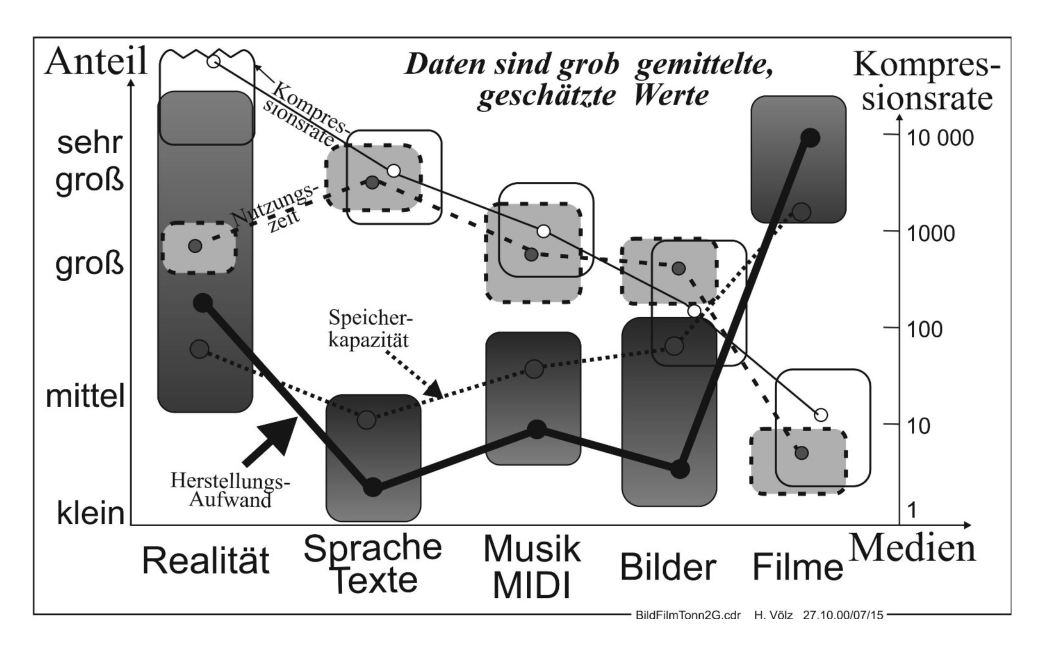


Bild 1. Schematischer Zusammenhang zwischen den vier wichtigsten Parametern bezüglich der typischen Medien. Die Eigenschaften der Realität sind hauptsächlich zum Vergleich eingetragen. Die hervorgehobenen Punkte sind in etwa die Schwerpunkte für die dazu gezeigten Toleranzbereiche.

Besonderheiten der Realität

Seit jeher versuchen die Wissenschaften, das erlangte Wissen möglichst allgemein und dennoch einfach darzustellen. Hierzu wurden u. a. Klassifikationen, Axiomatiken, Theorien, Gesetze usw. entwickelt. Besonders leistungsfähig sind dabei mathematische Zusammenhänge in der Gestalt von Formeln. Leider sind sie meist schwierig zu finden. Zur Anwendung bedürfen sie außerdem einer oft aufwändigen Interpretation (Auswicklung). Es werden dann nämlich nicht mehr die konkreten, eigentlich interessierenden Fakten und Ereignisse beschrieben, sondern zusammengefasst und hoch verdichtet eine Vielzahl solcher Vorkommen. Stark verallgemeinert können diese formalen Beschreibungen als eine stark komprimierte Codierung der Realität angesehen werden. Weitere Details in Völz, 2014-2015 a) und d).

Hören, Sprache und Musik

Zur Abschätzung von Bespieldaten sei von der Qualität der ehemaligen Mittelwelle ausgegangen: Bandbreite ≈5 kHz und Störabstand ≈40 dB. Daraus folgen knapp 10 kByte/s. Infolge ihrer hohen Qualität besitzt die Audio-CD grob 500 MByte für die Stunde. Andererseits sind für eine Standardschreibmaschinenseite mit 30 Zeilen zu 60 Zeichen rund 2 kByte in ASCII-Zeichen erforderlich. Da sie in 2 Minuten zu verlesen ist, sind für die Stunde nur reichlich 50 kByte erforderlich. Das entspricht einer Komprimierung von 1:10 000. Natürlich gehen dabei alle Individualitäten des Sprechers verloren. Umgekehrt ermöglicht der gedruckte Text dafür einen gewaltigen Interpretationsspielraum.

Eine Wandlung der CD in das MP3-Format führt je nach Qualitätsanspruch zu 20 bis 80 MByte, enthält aber trotzdem fast alle Interpretationsbesonderheiten. Hierbei

werden viele „Schwächen" unseres Hörens ausgenutzt. Diese sind in den Bildern 2 und 3 verdichtet zusammengestellt und gelten sowohl für Sprache als auch Musik.

Wenn wir einen Sinuston hören, so können seine Frequenz und Amplitude etwas geändert werden, ohne dass wir es wahrnehmen. Hierdurch ergeben sich so genannte logons als nicht wahrnehmbare Toleranzbereiche. Auf dieser Basis ergibt sich eine Hörfläche wie sie **Bild 2a** zeigt. Zwischen der Hör- und Schmerzschwelle sind nur ca. 150×25×100 = 375 000 unterschiedliche Sinustöne wahrnehmbar. Leider ist diese Irrelevanz nicht nutzbar, weil sich die meisten Schallsignale (Sprache und Musik) aus mehreren bis zu vielen Frequenzen zusammensetzen. Dafür verdecken jedoch die Frequenzen lauter Töne die leiseren, machen sie also unhörbar (Bild 2b). Doch auch vor und nach lauten Tönen tritt eine entsprechende Maskierung auf (Bild 2c). Beide Effekte werden bei MP2 und MP3 zur Reduzierung der Datenrate benutzt.

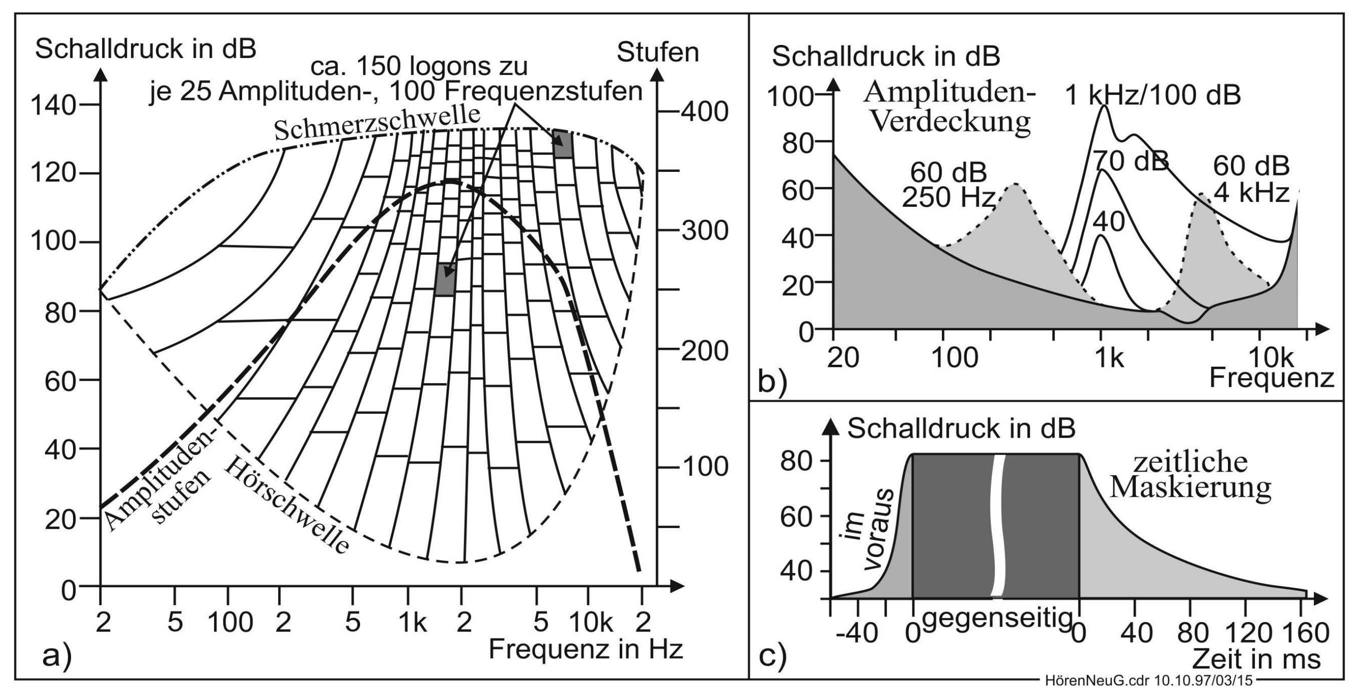


Bild 2. Die wichtigsten Grenzen für die Hörbarkeit von Schalländerungen.

Bei MP3 wird zusätzlich die begrenzte Anzahl der Amplitudenstufen einbezogen. Ihre Anzahl hängt jedoch von der Frequenz ab (Bild 2a). Nutzbar ist daher nur die Anstufung entsprechend der größtmöglichen Stufenzahl um 1 kHz. Aus Bild 3a wird dafür deutlich, dass ihre Verteilung je nach der Anwendung sehr unterschiedlich ist. Für die üblichen kontinuierlichen Kanäle sind die Stufen überall gleich groß. Beim Bandgerät und beim Gehör liegt dagegen eine logarithmische Abstufung vor. Für das Gehör ist die physiologische Grundlage das Weber-Fechnersche Gesetz (**Bild 3b**). Die Intensität jedes physikalischen Reizes wird nur logarithmisiert wahrgenommen. Beim Bandgerät ist der gleiche Effekt dadurch begründet, dass bei ihm zusätzlich Störungen proportional zur Signalamplitude auftreten. Durch die Nutzung von Verdeckung, Maskierung und logarithmischen Amplitudestufen erreicht MP3 eine Komprimierung von mehr als 10fach. Bei Audio-CD und MP2 liegen im Gegensatz dazu bei lauten Tönen unnötig viele Amplitudenstufen vor.

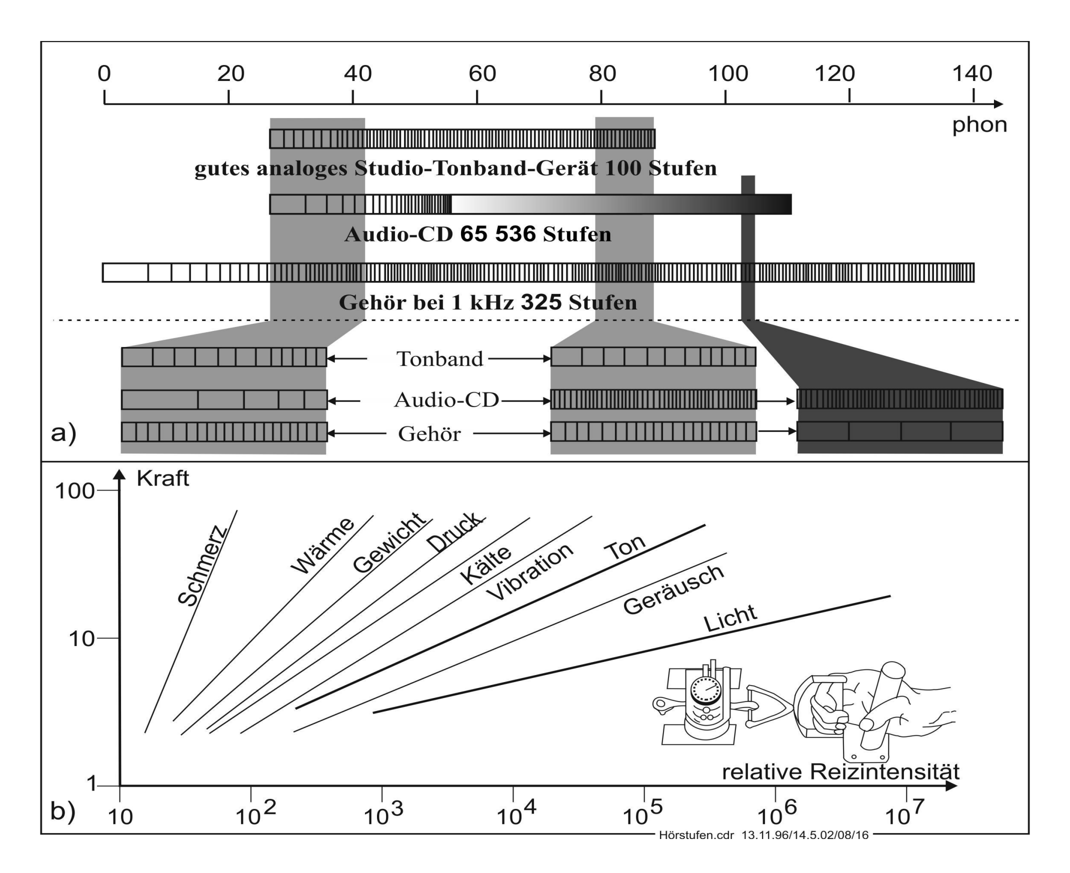


Bild 3. a) Die Anzahl der Amplitudenstufen und b) Das Weber-Fechnersche Gesetz

Bei Musik werden Noten ähnlich wie ASCII-Zeichen verwendet. Auch hierdurch gehen ebenfalls individuelle Interpretationsmerkmale verloren bzw. ergeben sich die Interpretationsspielräume. In der Technik werden die Noten in den MIDI-Code überführt, der aber fast nur der Speicherung dient. Mit beiden Prinzipien werden ebenfalls Komprimierungen über 1000-fach erreicht.

Versuch einer Zusammenfassung

Für Sprache und Musik gibt es vier inhaltlich verschiedene Komprimierungen:

1. Verdeckung und Maskierung einiger Frequenzen des Schallsignals.
2. Nutzung der logarithmischen Amplitudenabstufung (Weber-Fechner, Bandgerät, mp3)
3. Nutzung der Phonetik bei Sprache, bzw. der Abstufungen bei Musik, allgemein über Codes
4. Für Texte ist von Hilbert (1990) und Meyer (1999) noch eine weitere, wenig bekannte Komprimierung >1 000 000 durch Nutzung des Kontextes entstanden. Sie wurde u. a. von Riekenberg (2013) zur stark vereinfachten Texteingabe bei Behinderten angewendet.

Allgemein müssen diesen Fällen drei übergeordnete Kompressionsvarianten vorangestellt werden:

I. ***Verlustfreie Verfahren***, die es ermöglichen das Original wieder exakt (fehlerfrei) herzustellen. Sie verlangen diskretes (digitales) Material und nutzen Redundanzen aus. Typisch ist z. B. Huffman-Code, ZIP usw. Im erweiterten Sinn können hier auch die Axiomatiken, Gesetze und mathematische Formeln (Weltformel!?) zugerechnet werden (s. o.). Z. T. kann sogar der Hilbert-Algorithmus (Punkt 4.) hier eingeordnet werden.
II. Nutzung von ***Irrelevanzen***, insbesondere bzgl. der Wahrnehmung, (oben Punkt 1. und 2.). Beachte hierzu auch fehlertolerante Bedienbarkeit usw. sowie indirekte Aussagen (Höflichkeit?).
III. Reduktion auf das schwer zu definierende ***Wesentliche***, u.a. durch Codes, z. B. Punkt 3. oben.

Sehen und Bilder

Im deutlichen Gegensatz zu Sprache und Musik sind für Bilder (bisher) keine Basiselemente wie Phoneme (ASCII) oder Noten (MIDI) bekannt. Bestenfalls gibt es hierzu Ansätze in Spezialgebieten, z. B. bei Landkarten und Tanzschriften (Arndt, 1951 und Junk, 1990). Eine sehr indirekte Ähnlichkeit dazu weist das kaum gebräuchliche ***LoCoS*** (**Lo**vers **Co**mmunication **S**ystem) von Yukio Ota auf. Infolge dieses Mangels gibt es (bisher) auch keinen Bild-Code, der eine höhere Kompressionsrate ermöglichen würde. Deshalb ist zu untersuchen, welche Irrelevanzen nutzbar sind. Die wichtigsten Grundlagen hierzu fasst **Bild 4** zusammen.

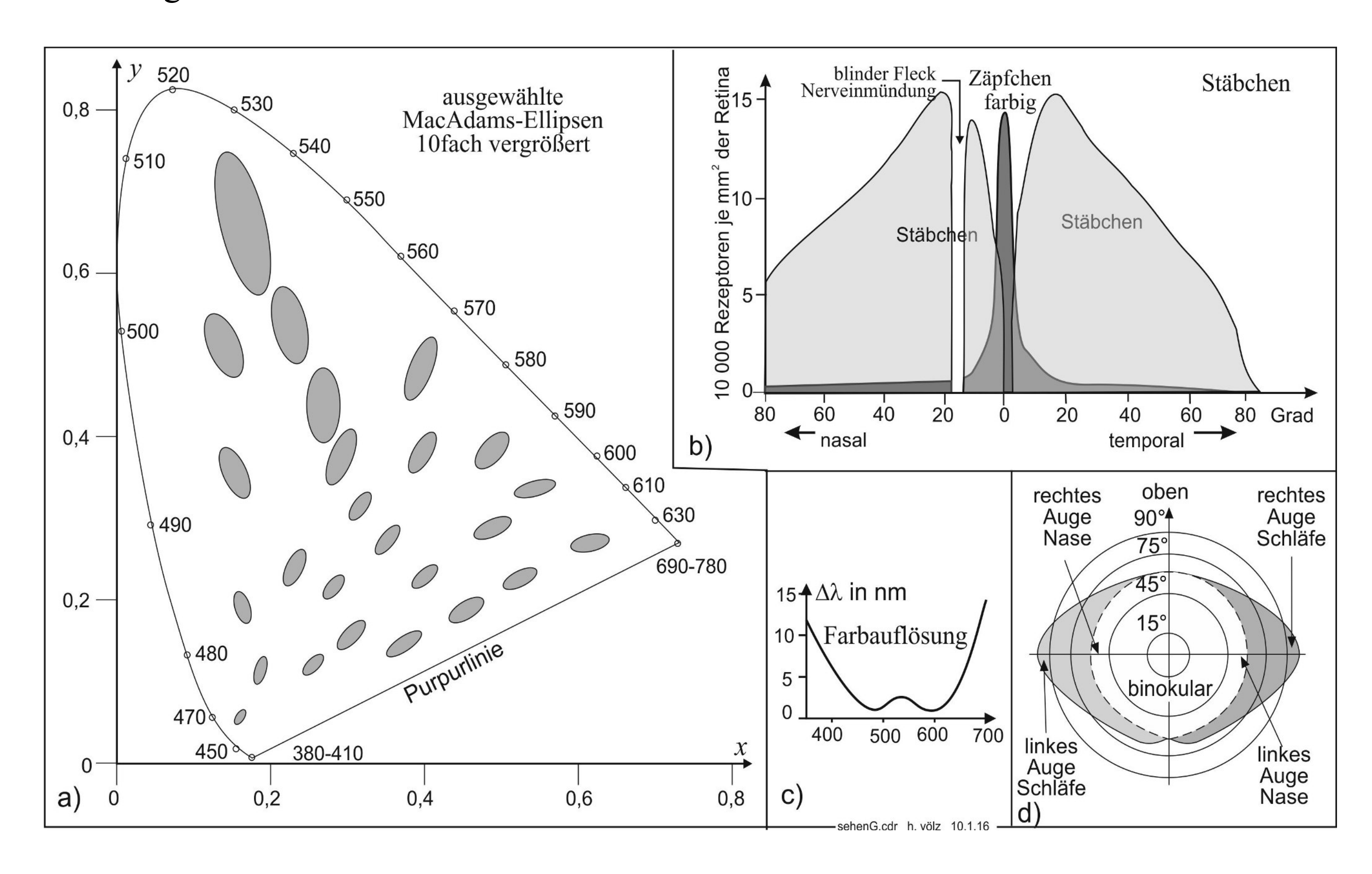


Bild 4. Die wichtigsten Irrelevanzen beim Sehen.

Die prinzipiell möglichen Farben liegen im so genannten CIE-Farbdreieck (a). In ihm sind nicht wahrnehmbare Farbänderungen durch die MCAdams-Ellipsen (logons) gekennzeichnet. Zu ihrer Anzahl gibt es je nach dem benutzten Farb-Modell unterschiedliche, meist deutlich zu große Werte. Fast immer genügen jedoch bereits etwa 50 000 Farbvalenzen. Es ist kein Algorithmus bekannt, der diese Einschränkung nutzt. Für die wahrnehmbaren Lichtintensitäten von mehr als 1:10 000 gilt wieder das Weber-Fechner-Gesetz (Bild 3b), also eine logarithmische Abstufung mit dann nur knapp 200 unterscheidbaren Werten (Details in Völz, 1999). Auch diese Irrelevanz wird m. W. bisher nicht genutzt.

Schall geschieht nur in der Zeit. Wir nehmen ihn aktuell war und vergleichen ihn mit der gespeicherten Vergangenheit. So leiten wir Erwartungen ab. Bilder sind dagegen fast immer statisch, dafür aber zumindest zweidimensional. Ihre Betrachtung (auch die der Realität) erfolgt auf unterschiedliche Weise (Bild 4d). Mit beiden Augen nehmen wir, wenn auch wenig aufgelöst, einen seitlich großen Bereich (Weit) wahr. Seit einigen Jahren wird er mit dem Bildformat 9:16. genutzt. In einem Winkelbereich um 45° sehen wir räumlich, zum großen Teil jedoch nur (unbewusste) Grauwerte mit den Stäbchen (Bild 4b). Nur im kleinen Bereich (Eng) von 2° bis maximal 10° sehen gut aufgelöst und farbig. Dies hat zur Folge, dass wir uns bei neuen Eindrücken zunächst eine Überblick mit „Weit“ verschaffen, um dann anschließend schrittweise Details mit „Eng“ auszuwählen und genauer zu betrachten. Das bedingt die Notwendigkeit, dass Bilder überall die gleiche Auflösung bieten sollten. Dem entspricht das quadratische Raster der Pixelbilder. In der Fläche ist daher keine Komprimierung von Irrelevantem möglich. Im entsprechenden typischen Pixelbild können aber Musterwiederholungen für z. B. für 16*16 Pixel auftreten. Ihre Wiederholungen ermöglicht dann die typische „Link-“ Komprimierung von JPEG. Wenn aber alle Muster verbraucht sind, müssen ähnliche benutzt werden, was zu den typischen „JPEG-Fehlern“ führt.

Eine andere Komprimierung für Bilder erfolgt durch Transformation in den Fourier- oder Wavelet-Bereich. Hier können dann seltene Komponenten weggelassen werden, wodurch aber andere Störungen auftreten. Für hohe Kompressionsraten können wir schließlich Pixelbilder auch mittels Formeln erzeugen werden (oben III, 4. und Wissenschaft). Dafür ist es jedoch schwierig die gültigen Algorithmen zu finden. Prinzipiell stehen hierzu heute die zwei (drei) Verfahren nach **Bild 5** zur Verfügung. Mit den Mitteln der Geometrie können Bilder im Sinne von Zirkel und Lineal „gezeichnet“ werden (Sellenriek 1987). Eine ähnliche Möglichkeit bilden die Vektorgrafiken. Sie gehen bevorzugt von Linien und Splines aus und benutzen zusätzlich Füllungen mit z. T. örtlich variabler Dichte und auch Farbe. Natürliche Bilder sind aber mit beiden Varianten nur bedingt zu erreichen. In ihnen existieren nämlich neben den geometrischen meist auch fraktale Eigenschaften. Das hat Mandelbrot (1987) betont und wurde schon vorher von Aristid Lindenmaier für die Generierung von Pflanzen erfolgreich genutzt (Prusinkiewicz). Hierbei besteht die große Schwierigkeit, die gültigen rekursiven Formeln zu finden.

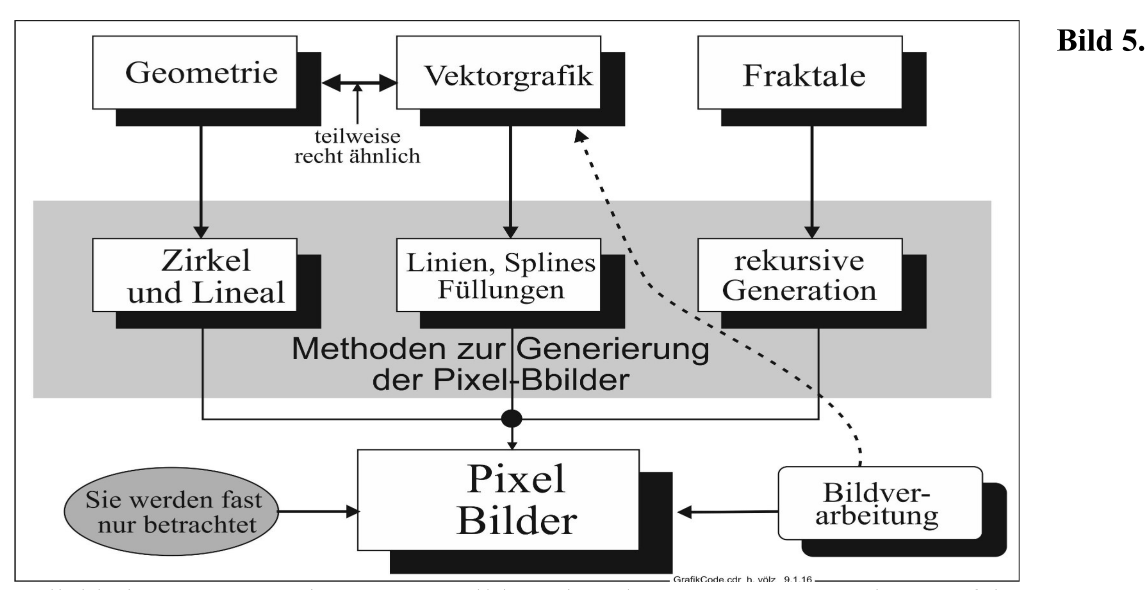


Bild 5. Möglichkeiten zur Generierung von Bildern, im Sinne von Kompressionsverfahren

Leider können wir zudem kaum rekursiv voraus denken. Es ist bedeutsam, dass für L-Systeme Opermann und Ludwig (1995) einen hoch komplexen Lösungsweg angeben konnten. Barnslay (1988) war sogar teilweise technisch mit Fraktalen erfolgreich. Insgesamt dürfte heute gelten, dass alle bekannten fünf(?) Fraktal-Methoden gemeinsam eine eigene Bildklasse generieren, die bevorzugt in der Natur auftritt. Sie beruht offensichtlich weitgehend auf Rekursivität mit Nucleod-Sequenzen. Daher werden Fraktale u. a. erfolgreich zur Generierung von Wolken, Gebirgen, Seen usw. genutzt. Es ist nahezu unwahrscheinlich, dass sich noch neben den beiden Bildklassen (Geometrie + Vektor und Fraktale) noch weitere möglich sind (**Bild 6**).

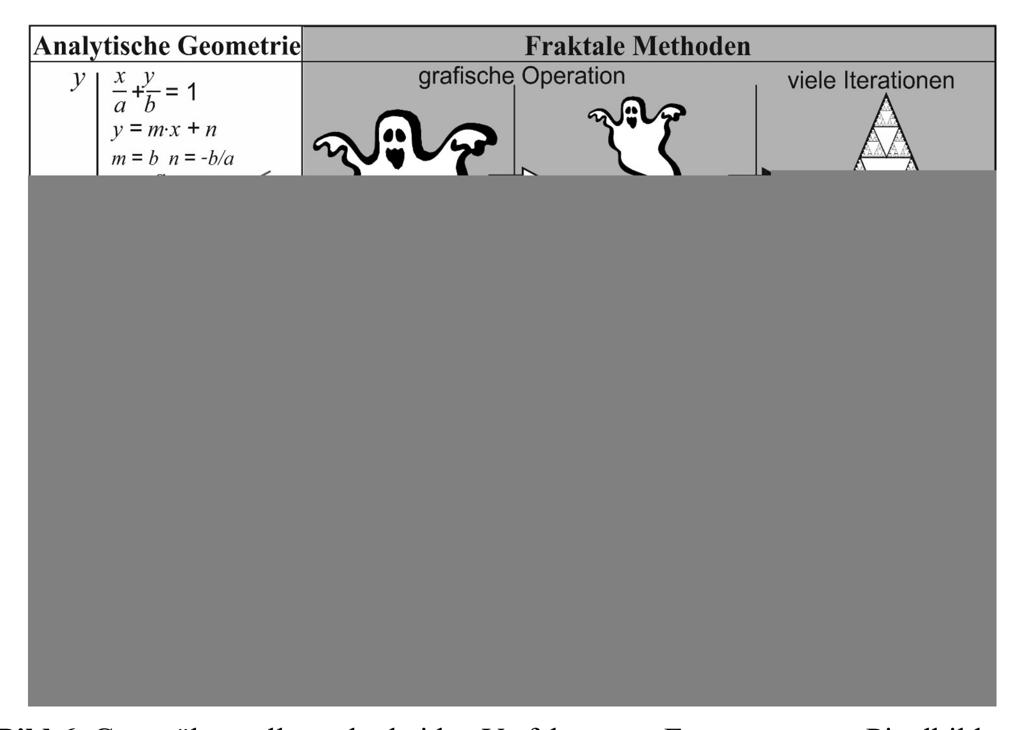


Bild 6. Gegenüberstellung der beiden Verfahren zur Erzeugung von Pixelbildern.

Daher könnte die folgende Methode zu besseren Kompressionsverfahren führen. Bei einem vorliegenden Pixelbild sind zunächst die Geometrie-Vektor-Anteile (fast ausschließlich vom Menschen geschaffenen) herauszutrennen und auf deren Formeln zu komprimieren. Die übrig bleibenden Teile dürften dann fraktaler Natur sein und müssten auf rekursive Fraktal-Algorithmen zurückgeführt werden. Gewiss ist die Trennung beider Anteile und das Finden der rekursiven Formeln nicht einfach. Genau deshalb sind sie bisher wohl auch nicht versucht worden. Aber mit der ständig steigenden Rechenleistung könnte dieser Weg für die Zukunft durchführbar werden. Das ist insofern wichtig, da kaum noch Hoffnung besteht, Grundelemente für alle Bilder zu finden.

Film und Video für Geschehen

Film und Video betreffen vor allem zeitliche Veränderungen von Bildern. In der Natur geschehen sie nach dem Ursache-Wirkungs-Prinzip und unterliegen daher strengen Gesetzmäßigkeiten. Doch diese Änderungen betreffen immer nur die bewegten Teile. Daher bliebt meist ein Großteil der Teilbilder unverändert. Das wird mit bei MPEG genutzt. Es wird nur etwa jedes 12. Teilbild vollständig übertragen. Die Zwischenbilder werden nach dem Schema von **Bild 7** aus Teilbildchen berechnet. Ob weitere Möglichkeiten zur Kompression bestehen ist kaum bekannt.

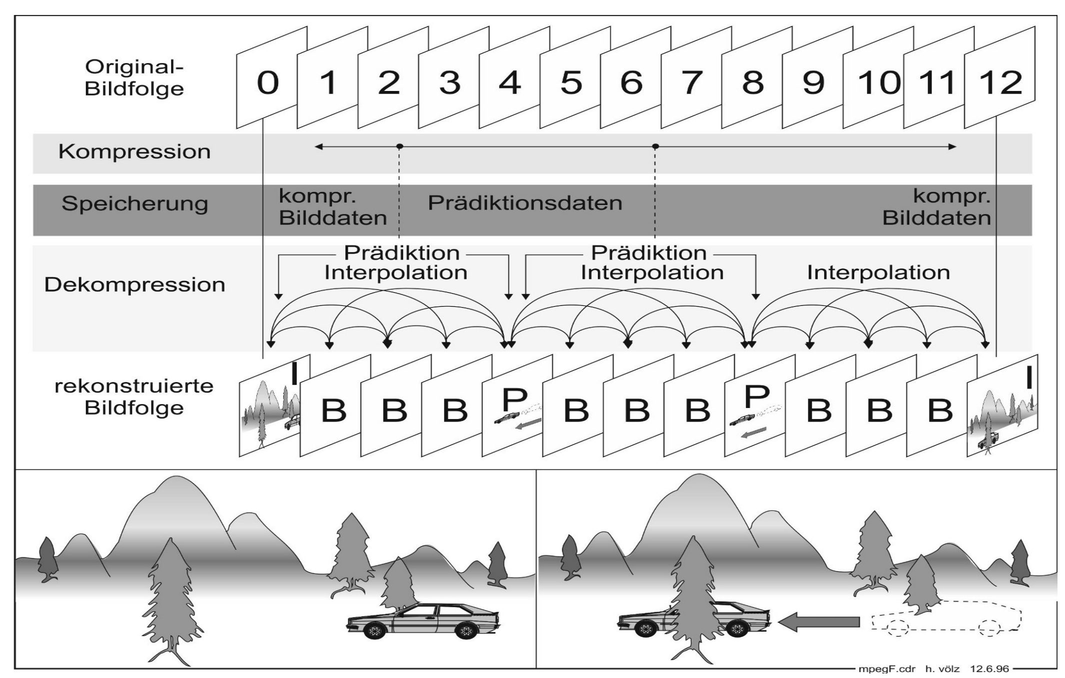


Bild 7. Schema eines typischen MPEG-Verfahrens.

Schrifttum

Arndt, W. (1951): Tanz- und Bewegungsschrift. Dresdner Verlag, Dresden

Barnslay, M. F., Sloan, A. D. (1988): A better Way to Compress images; Byte Jan. 1988, 215 - 222

Hilberg, W. (1990): Die texturale Sprachmaschine als Gegenpol zum Computer. Verlag Sprache und Technik, Groß-Bieberau

Junk, V. (1990): Grundlagen der Tanzwissenschaft. Olms, Hildesheim – Zürich – New York

Mandelbrot, B. B. (1987): Die fraktale Geometrie der Natur, Birkhäuser

Meyer, J. (1989): Die Verwendung hierarchisch strukturierter Sprachnetzwerke zur redundanzarmen Codierung von Texten. Dissertation, Technische Hochschule Darmstadt

Oppermann, D., Ludwig, A. (1995): Möglichkeiten zur Approximation von L-Systemen durch Evolution. Diplomarbeit, TU-Berlin

Prusinkiewicz, P. Lindenmayer, A.: The Algorithmic Beauty of Plants, Springer, ISBN 0-387-94676-4

Riekenberg, M. (2013): Erstellung eines Textassistenten auf der Basis der Hilbergcodierung. Dipolmarbeit TU-Berlin

Schmidt, R. F. u. Thews, G. (Hrsg.) (1993): Physiologie des Menschen, 25. Aufl. Springer Berlin u.a.

Sellenriek, J. (1987): Zirkel und Lineal. Kulturgeschichte des konstruktiven Zeichnens. Callwey, München

Völz, H. (1991): Was könnte ein effizienter Bild-Code für die Animation Neues bieten? Tagungsband der 3. Fachtagung „Computeranimation" 6./7.2.1991 in Magdeburg. S. 8 – 13.

Völz, H. (1999): Das Mensch - Technik - System. Expert - Verlag, Renningen - Malmsheim + Linde - Verlag

Völz, H. (2001): Wissen - Erkennen - Information. Allgemeine Grundlagen für Naturwissenschaft, Technik und Medizin. Shaker Verlag, Aachen

Völz, H. (2005): Handbuch der Speicherung von Information. Bd. 2 – Technik und Geschichte vorelektronischer Medien. Shaker Verlag Aachen

Völz, H. (2014-2015): Des Umfanges wegen müssen in diesem Beitrag viele Details entfallen. Ergänzungen und Vertiefungen enthalten aber entsprechende Folien meiner Vorlesungen und Vorträge, downloadbar von: horstvoelz.de/ pdf HU/

a) **Komprimieren.pdf** für Vorlesung 31.10.2014, Neu 11.12.14. Sehen, Hören, Sprache, Zeichen, Klasse, Begriff, Abstraktion, Axiomatik, Modell, Anwendung Wissenschaft, Formeln.

b) **Komprimierung2.pdf** 26.12.2014 Neu: 2.1.15, Sprache, Speichern, Werkzeug, Schrift, Höhlenzeichnungen, Alphabete, Zahlen.

c) **Komprimierung3.pdf** 25.02.2015, Neu: 13.3.2015. Warum komprimieren, kontinuierlich - digital, Digitalisierung, kontinuierliche Komprimierung, Shannon-Theorie, OCR, Rezipieren, Aufwand, taub- blind. verlustfrei - verlustbehaftet. Redundanz - Relevanz, Algorithmen, Shannon bis Huffman, arithmetisch, Codeerweiterung, Burrows-Wheeler, Hilberg, Weber-Fechner: verlustbehaftet. Bilder, JPEG, Wavelet, Fraktale, Lindenmeyer, Rekursion, MPEG.

d) **KomprVortrag.pdf** 1.12.14, Neu: 29.1.15. Ständigkeit der Welt, Weltformel, Sprache, Klassifizieren, Abstraktion, Definition, Axiomatik, Speichern, Schrift, Mathematik.

s. auch. Miller, F.: Die mp3-Story, Hanser. München 2015

Eingegangen 2016-01-11

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. habil. Horst VÖLZ, Koppenstr. 59, D-10243 Berlin h.voelz@online.de

Eksperimento pri bildo-kodo

Por pluraj datoj ekzistas multe efikaj kodoj: ĉe scioj temas ekz. pri teorioj kaj formuloj, por tekstoprilaborado servas literoj kaj ASCII-signoj, por muziko notoj kaj MIDI-kodoj. Ili ebligas tre densan storadon de la "esencaj" enhavoj. Por bildo-datoj kaj video-datoj konatas tamen nur multe malpli efikaj procedoj. Precipe ne ekzistas kodo, kiu entenas iliajn enhavojn. Por la koncernaj faktoj estas serĉataj gravaj kaŭzoj, kaj el tiuj ĉi estas sekve deduktenda nova, uzebla kaj praktikebla propono por tre alta bildo-kondensigo.

grkg / Humankybernetik
Band 57 · Heft 1 (2016)
Akademia Libroservo / IfK

Chinese as Interlanguage: History and Present Situation

by Haitao LIU, Zhejiang University, Hangzhou, China

1. Introduction

China is a multilingual and multi-dialect country. The recently published volume *The Languages of China* (Sun et. al. 2007) presents 129 languages, of which 75 are Sino-Tibetan languages, 23 Altai languages, 16 south island languages, 9 Chinese South Asia languages, 1 Indo-European language and 5 mixed languages. Although the speakers of these languages are different, it is sufficient to demonstrate that China is a multilingual country. Generally, Chinese dialects can be classified into: The north dialects (Mandarin area), Wu dialect, Fujian dialect, Cantonese, Hakkas, Jiangxi dialect and Hunan dialect. People with these dialects mostly cannot intercommunicate orally.

In a multilingual country, to solve communication problems between people with different languages, it is necessary to have one common language or lingua franca. In the context of its social function and language contact, this language is an interlanguage or mediating language. The discipline that studies this kind of language is interlinguistics (Schubert 1989, Blanke 2006). Interlinguistics is an ambiguous term, which may be understood as a science about international languages and a science about interlanguage (or language contact). There are two Chinese terms (or translations) corresponding to two meanings of the English term *interlinguistics*, *guojiyuxue* for the former (i.e. international language) and *yujiyuyanxue* for the latter. Considering that the latter refers to a mediating language for speakers with different languages, not only for international language use, we will concentrate here on Chinese as an interlanguage within China. This article includes the following sections: Formation of Chinese common language, Promotion and development of *Putonghua*, Chinese outside mainland China, Teaching Chinese as a foreign language and international promotion of Chinese, Chinese characters and Chinese character culture circle. All these sections try to answer the following questions which are raised in China: How to solve communication problems among people with different languages and dialects? How does the national common language form? How have language planning exercises affected the formation process of a national common language? How does a national language policy affect the surrounding countries and their local language ecologies?

2. Formation of Chinese common language

Embryonic form of Chinese common language

The embryonic form of Chinese common language appeared early in the Shang dynasty (1600 B.C. - 1300 B.C.)[1]. At the end of the Shang dynasty (1300-1046 B.C.), China had more than 1800 clans or tribes.

These clans and tribes often lived in isolation from one another and spoke different languages. As interactivity increased, and in order to meet the intercommunication need among the tribes, the languages of various clans started to assimilate or fuse, and some dialects or regional common languages appeared. After Shang moved its capital to Yin, a common language was gradually formed based on the Yin dialect. The language was used as an interlanguage among the clans. The famous oracle bone script of the Shang dynasty was its written form.

After King Wu of Zhou (1046 B.C.) extinguished the Shang dynasty, the language of Gaojing, which was the center of the Zhou dynasty, took the place of the Yin language and became a strong and influential common language. Meanwhile, the languages of other feudal countries were also fused into several large and relatively stable dialects. After the Zhou capital was located in the city of Luoyi (770 B.C.), Luoyang became the political, economic and cultural center of that dynasty. The gradually increasing intercommunication formed a common language (dushu yin) based on Luoyang’s language (pronunciation), which could be used and understood in all regions of the country. This was the first common language among dialects in Chinese history.

During the Spring and Fall Period (722-481 B.C.), there were many feudal countries in China. Their dialects and languages were different. However, increasing contact and mixed marriage created the possibility of forming a common language in the true sense, called “elegant speech” (ya yan) and “universal language” (tong yu).

China's unification began in the Qin dynasty (221 B.C.). Qin not only unified many feudal countries into a complete country, but also unified the writing script. Although the writing unification did not equate to complete language unification, the language policy shutongwen (“write in the same script”) was very helpful for recording the spoken language in written form, which also promoted formation of a common Chinese written language. The written language of the Qin dynasty was based on the form of the spoken language of that time. Therefore written language and spoken language were very close. After the Han and Wei dynasty (206 B.C. - 265 A.D.), the Chinese written language was separated from the spoken language and evolved into a language only for reading, so it was also called “the literary style” (wenyan), which was very different from spoken language (vernacular, baihua). Freezing the style of the written language gave it the capacity to function across space and time and work as a written common language during several millennia for the inheritance of Chinese culture and civilization. After the Tang and Song dynasties (618-1279 A.D.), along with the formation of the civil stratum and the flourishing of popular culture, the separation between spoken language and written language grew more and more extreme.

The Yuan dynasty, whose ruler was Mongolian (1206-1368 A.D.), used the Mongolian language and a Chinese written language based on spoken language as the official languages for national administration. In that time, the separation of the spoken language and the written language was narrowed as massive literary works appeared

with a spoken language ingredient. This tendency continued in the Ming dynasty (1368-1644 A.D.) and led to a common language based on the Beijing accent (or dialect) and many classical literature works were produced in that time and continue to circulate today. During the Qing dynasty (1616-1911 A.D.), the Manchu ruled China. As with the Mongolians of the Yuan dynasty, they emphasized the study and use of the Chinese spoken language (vernacular), thereby enabled the vernacular to gain more widespread use, and the status of Beijing Mandarin was further strengthened. The vernacular at that time, which was formally very similar to today's language, may be seen as the embryonic form of modern Chinese written language.

Formation of modern Chinese common language

The capital cities of unified Chinese political power were mostly located in the north of China. Therefore, the northern Mandarin dialects had much more chance to become the foundation of the national common language. Since 1153, Beijing was set as the capital of China for over 800 years. According to the general law of formation of a national common language, it was easy to understand why the Beijing accent would be selected as the foundation of a Chinese common language. Literary works, written in the northern dialects, also further strengthened the role of the northern dialects in the formation process. More than 70% of the total Chinese population speaks the northern dialects today. In ancient times, this proportion may have been higher, and doubtless this factor was also influential in forming the common language.

In the formation process of the national common language, natural choice and development of language was important, but conscious national language policy was more crucial. If one language is to become the national common language, it is insufficient to rely on its natural development: the implementation of a specific national policy is also necessary and even more significant[2]. As of the Qin dynasty, which unified the Chinese character (or writing system), the Chinese common language was primarily a written language. It only solved the problem of written communication, but the difficulty of spoken communication still remained. Along with social development, interlingual intercommunication increased unceasingly, and the people urgently needed a fully functional national common language, which could be written and spoken.

In 1911, the Republic of China was established, and the government started systematically considering how to plan language issues. In February, 1913, the Ministry of Education held a "conference on unified pronunciation" (duyin tongyi hui) in Beijing. According to the principle "Beijing accent primarily, but also consider others' accents", the conference approved a "standard pronunciation" (guoyin) of more than 6500 Chinese characters. In 1916, the Board of National Language Research (guoyu yanjiuhui) of the Republic of China was founded in Beijing. Its objective was to "study the language of China, and designate the standard for use in the educational system". In 1920, the Ministry of Education mandated that the elementary schools should change their subject "national script" (guowen) to "national language" (guoyu) and include the

teaching of vernacular literature, standard pronunciation and phonetic notation letters (zhuyin zimu). Next year, the applicable scope of such instruction was expanded to all normal schools and pedagogical colleges. In 1924 the Commission for Unifying National Language (guoyu tongyi choubeihui) revised the “standard pronunciation,” making it closer to Beijing pronunciation. The new standard was called “new standard pronunciation”(xin guoyin). This revision was necessary because the strategy of considering other accents in 1913 turned the planned language into a language without the people[3]. This example shows that, in the process of planning a national common language, it is not enough to consider only its theoretical feasibility. Other factors should also be included, such as the receptivity of the people and the general law of language development. In May 1932, the Ministry of Education announced and officially published a Standard Pronunciation Dictionary for Common Use (guoyin changyong cihui), which provided a model for the establishment of the standard national common language in China.

On October 1, 1949, the People's Republic of China (PRC) was established. 10 days later, the Association for Chinese Writing System Reform (zhongguo wenzi gaige xiehui) was officially founded in Beijing. The goal of the association was to systematically explore and test the methods for writing system reform. In February 1952, a Research Commission on Chinese Writing System Reform (zhongguo wenzi gaige yanjiu weiyuanhui) was founded, and its work plan called for the following activities: Study and propose a plan for Chinese writing alphabetization, reorganize Chinese characters and propose a project for their simplification, test teaching methods for alphabetic writing. These tasks demonstrate that the earliest focus of language planning in the PRC was the question of alphabetization and simplification of Chinese characters, not the setting up of a national common language. This is different from the pattern in other newly developed countries, which often give more emphasis to establishment of a national common language (Ricento 2000). Such difference is reasonable in China, because at that time the Chinese common written language had already basically taken shape. As the most essential elements of written language, Chinese characters (Hanzi) have effectively worked as a tool to connect people with different dialects for a long time. Therefore, literacy in Chinese character became the most urgent language problem to be solved in the PRC.

On January 1, 1955, Guangming Daily (Guangming ribao) introduced horizontal type-setting. One week later, the Ministry of Education and the Research Commission on Chinese Writing System Reform published its "Scheme for Simplifying Chinese Characters (Draft)" (hanzi jianhua fang’an caoan). In October, the Ministry of Education and the Research Commission held a national conference on writing system reform, whose task was to solve two urgent problems: approving the "Scheme for simplifying Chinese characters" and promoting *Putonghua* based on Beijing pronunciation as the national common language. In this conference, the national common language was given the new name *Putonghua*, which means “universal” and “common” language in

Chinese. In 1956, the "Scheme for simplifying Chinese characters" began to be implemented officially, and the Central Working Committee for Popularizing Putonghua (zhongyang tuiguang pu tonghua gongzuo weiyuanhui) was established. The State Council issued its "Instruction to Popularize Putonghua". The "Instruction" not only emphasized the importance of anational common language for China, moreover; it also explicitly pointed out that “the foundation of Chinese unification already exists. It is *Putonghua*, which takes Beijing accents as the standard pronunciation, the northern dialects as the fundamental dialect, and typical modern vernacular literary works as the grammatical standard” (Wang 1995:75). The following should be noted:

- “Taking Beijing accents as the standard sound” refers to Beijing's phonetic system, and does not mean that the Beijing accent is the standard pronunciation of *Putonghua*. In fact, the two have some differences.
- “Taking the northern dialects as the fundamental dialect” refers to the dialect districts in north China, because the population of the northern dialects is about three quarters of the total population in China. Although there are also sub-dialects in this district, the regional differences in the lexical system are relatively small, making it suitable as the foundation of Putgonhua’s lexicon.
- “Taking the model of modern vernacular literary works as the the grammatical standard” indicate that “the vernacular” is very similar to the spoken language, but its grammar has higher standardization. So, it is more advantageous to learn and use its written form.

In summary, *Putonghua* can be seen as a planned language, which extracted the linguistic elements from Beijing accents, northern dialects and modern vernacular literary works in China. In this way, *Putonghua* is also a neutral language.

In December, 1982, the newly revised Constitution of the People's Republic of China (zhonghua renmin gongheguo xianfa) stipulated explicitly in its nineteenth article: “the country promotes Putonghua in the whole territory”. On January 1, 2001, the Law of the People's Republic of China on the Standard Spoken and Written Chinese Language (zhonghua renmin gongheguo guojia tongyong yuyan wenzi fa) set *Putonghua* and standard Chinese characters as the national Standard Spoken and Written Chinese Language, and stipulated that “the country [should] popularize *Putonghua* and use standard Chinese characters”.

Hence, the national common language of China not only had an explicit formal definition, but its status was also guaranteed by law.

Promotion and development of Putonghua

Since the mid-1950s, China has implemented the policy of popularizing *Putonghua*. In different times, strategies have been different. The earliest policy was “promote with great effort, use in special areas, popularize step-by-step”. In 1986, the State Educational Committee (guojia jiaoyu weiyuanhui) and State Language Committee (SLC, guojia yuwei) held the National Conference on Language (quanguo yuyan wenzi

gongzuo huiyi). In the report on its work, the State Language Committee stated its belief that, although the past policy to promote *Putonghua* was right, as a result of social change it was necessary to adjust the policy. The report also proposed systematically making *Putonghua* the teaching language in school, the working language in government, the propaganda language in media and the daily language in intercommunication in the present century. In 1992 the SLC had officially adjusted the language policy on *Putonghua* into "use with great effort, popularize actively, enhance gradually". The new policy maintained continuity with the old one.

In 1997, the State Council authorized that the third week in September every year should be taken as Propaganda Week to Popularize *Putonghua* (quanguo tuiguang putonghua xuanchuanzhou). It is interesting to analyze the change in some propaganda slogans in the past Propaganda Weeks: "correctly use language of the motherland, vigorously popularize *Putonghua*," "acquire standard consciousness of the language, improve culture quality of the citizens," "popularize *Putonghua*, strengthen national cohesive force," "learn *Putonghua*, build good language environment for modernization," "for modernization, popularize *Putonghua,*" "officials should take the lead to popularize *Putonghua,*" "*Putonghua* is the campus language," "*Putonghua* is a teacher's professional language," "the popularization of *Putonghua* begins with the child," "let the child learn *Putonghua* from childhood," "the news and media should be the model to popularize *Putonghua,*" "speak *Putonghua*, start from me," "speak standard *Putonghua*, facilitate everything." From the change of these slogans, we can see some of the characteristics of language policy on the national common language, for example: putting emphasis on the study of *Putonghua* by officials and teachers, which indicates that the premise that Putonghua be used in official administration and teaching is that the workers in these fields can speak this language; the school and the media are the important medium to implement the language policy, therefore they must obtain the position which they should have; starting from children speaking *Putonghua* strengthens the consciousness of using *Putonghua* as mother tongue; linking *Putonghua*, national modernization and national identity together is helpful for setting up a national image that *Putonghua* is more than a tool for intercommunication.

In 1994, several Ministries and Commissions jointly issued a "Decision to test the proficiency of *Putonghua*" (guanyu kaizhan putonghua shuiping ceshi gongzuo de jueding) and promulgated a Proficiency Test Standard. The standard is very useful to evaluate and measure the proficiency of *Putonghua.* In 1998, the Proficiency Test Standard became a ministry-level standard, and meanwhile a program to implement the Standard was also formulated. In 2001, the 19th article of the Law of the People's Republic of China on the Standard Spoken and Written Chinese Language stipulated explicitly "The proficiency level of *Putonghua* of radio announcers, program presenters and actors in film and television drama, teachers, and state officers must respectively achieve the rank of the national stipulation."

To observe the present situation of Putonghua as the national common language, we extract some data from Tong (2006). Tong’s investigation was a rigorous sociolinguistic survey with very high authority and enjoying a high confidence level. It lasted for several years and involved hundreds of thousands of people,

In China, there are 53.06% people who can use Putonghua as an intercommunication tool, 66.03% of people in urban areas may hold with *Putonghua*, while 45.06% of village people can use *Putonghua*. This proportion showed that there was a difference between the population of *Putonghua* speakers in the countryside and the city, but the difference was slight. We believe that this result cannot be separated from the fact that China conducts an official nine-year compulsory education system even in the countryside, in which *Putonghua* is the main teaching language. The following data reflect the influence of education on *Putonghua* promotion: only 10.36% of people who have not been to school can speak *Putonghua*, 25.49% of those with an elementary education can do so, while this proportion rises for the junior middle school to 56.08%, 75.76% for high school, and 86.77% for higher education. The investigation also showed that 70.52% people learned *Putonghua* in school, 10.36% through broadcasting and television, and 15.33% through social interaction and practice.

According to age, 70.12% of 15-29 year-olds can speak *Putonghua*, but only 30.97% of 60-69 year-olds. Among the professions, 85.62% of teachers can speak *Putonghua,* 77.76% of officials, but only 33.42% of people engaged in agricultural production. This indicates that the policy, which paid great attention to teachers and officials, was effective.

China is a multi-dialect country. According to the dialect area, people who can speak *Putonghua* are the following: Mandarin (north dialect) area 49.92%, Jin dialect 43.61%, Wu dialect 69.40%, Min dialect 80.28%, Cantonese 61%, Hakka 64.36%, Gan dialect 60.86%, Hunan dialect 54.80%, Hui dialect 56.13%, Pinghua dialect 51.66%. The above data has promulgated an interesting phenomenon, in the north area, which is fundamental dialects consisting of Putonghua, there are less people can speak *Putonghua* than in south area. One of possible reasons is that north dialects have better understandability with Putonghua and other north dialects, which causes the population who learn *Putonghua* to drop. However, in the south dialects, various dialects are very difficult to intercommunicate with each others, therefore the enthusiasm of learning *Putonghua* must be higher somewhat. In other hand, the energy and policy of regional government on the promotion of *Putonghua* is also influential. For instance, Fujian Province is often the model of promoting *Putonghua* in China. So, after endeavor of several dozens year, 82.95% of people in Fujian province can speak *Putonghua*, which makes Min dialect district has the largest amount of people who can speak *Putonghua*. Other factor, which make the difference, possibly is the economical developed degree of the district. For instance, the different sub-dialects in north dialect area also have very big difference on the proportion of speaking *Putonghua*: Beijing Mandarin district

85.73%, Northeast area 80.63%, Hebei and Shandong area 46.85%, Henan area 41.53%, Jiangsu and Anhui area 55.10%, Gansu area 46.43%, and southwest area 40.15%.

There are many nationalities in China. The members of these minorities can speak Chinese[4] to varying degrees. Most members of the Manchu and Hui nationalities can speak Chinese. Other groups with a good command of Chinese are nationalities with lower populations whose languages are in vanishing status, such as Hezhe, Achang, Baoan, Yugur, Tujia and so on. The groups with lower proportions of Chinese speakers include two different types: (1) groups that are populous and whose nationality is quite centralized, with an autonomous region for the nationality, like the Uygur and Tibetans (Zhou 2003); (2) other nationalities having smaller populations than the first type, but in outlying areas with rare contact with the outside world, like the Monba, Loba, and Kirgiz. By this standard, the national common language *Putonghua* has not endangered the minority languages in China. Like the people in dialect areas, the minority may decide whether to study the national common language according to their own need. The status of minority languages has judicial guarantee. The Constitution of China stipulates that "all nationalities have the right to freely use and develop their own language and writing, and have the freedom to maintain or reform their own manners and customs"(article 4.4). The Law on Regional National Autonomy of the People's Republic of China (zhonghua renmin gongheguo minzu quyu zizhifa) makes it clear that it is possible for all nationalities in autonomous areas within China to use their own language as official language, language of instruction and legal language, and it recommends that the administrative officials of autonomous areas learn the languages of other nationalities in the same region. Thus officials of Han nationality should study the language and writing of the local minority, and the minority officials should also learn the national common language. The language policy and the law, based on the territory principle (Laponce 1987), has firmly guaranteed that other languages and dialects should have healthy development in the promotion process of *Putonghua*. Given that *Putonghua* is the national common language for interlingual communication among different languages and dialects in China, its promotion should not lead to the decline of dialects and minority languages. This situation is evident if we investigate the situations in which *Putonghua* is used. Statistics indicate that 17.85% of people use *Putonghua* at home with family members, 23.15% people speak *Putonghua* for shopping, 26.29% at hospitals, 28.8% in government agencies, 41.97% in the workplace. These data indicate that the diglossic environment in China (language ecology) is no worse as a result of the promotion of *Putonghua*. The role of *Putonghua* can also be observed in the motivations of people learning *Putonghua:* 40.80% do so for professional need, 33.74% because they seek intercommunication with a wider circle of people, but only 2.97% for a better work position. These data show that *Putonghua* has already gradually become a common language of interlingual communication in China, and that *Putonghua* also has a certain link with good professional positions.

Certainly, the proficiency of Putonghua speakers varies. The study shows that the distribution of proficiency among people who claim to speak *Putonghua* is: 20.42% (fluent), 35.56% (skilled but with faulty phonology), 15.36% (skilled but with heavy accent), 28.67% (not skilled). So, learning *Putonghua* is not an easy task.

These data and the analysis in this section show that, after much effort, especially since the establishment of the People's Republic of China, China has already established a national common language, *Putonghua*, which can be used for interlingual communication among the various languages and dialects in China. It is true that the present proportion of the population that can speak *Putonghua* is still less than 60%, but considering that this result has been achieved in a country with 1.3 billion people, more than 100 languages, and unequal internal economic development, we can regard the policy of promoting *Putonghua* as effective and successful.

Chinese outside mainland China

The speakers of Chinese (or *Putonghua*) outside mainland of China are mainly distributed in the Southeast Asian countries of Hong Kong, Macao, and Taiwan. The Chinese national common language, is known in mainland China as "Putonghua," in Chinese Taiwan as "the national language," and in Singapore as "Huayu (Chinese)." These three do not bring about separation, But but mutually supplement one another, highlighting different sides of the same language.

Hong Kong is a region with many languages and dialects. Before returning to China, lacking an explicit promotion strategy for *Putonghua*, Hong Kong had only a few people who could speak *Putonghua*. After 1997, the Government of the Hong Kong Special Administrative Region proposed a language policy of "two written languages and three spoken languages," namely use of Chinese and English as written languages, and English, Cantonese and Putonghua as spoken languages. In practice, the official working language commonly used in Hong Kong is English, followed by Cantonese, but Putonghua is also more and more used. In January, 2006, the document "Government's Structure - Meetings of the Legislative Council" (of Hong Kong) pointed out: "All council meetings are open to the public and are conducted in Putonghua, Cantonese or English with simultaneous interpretation provided. The proceedings of the meetings are recorded verbatim in the Official Record of Proceedings of the Legislative Council." After Hong Kong returned to China, *Putonghua* was promoted rapidly and entered elementary and secondary school teaching. In September 1998, *Putonghua* was adopted for the new curriculum and became the language of the core curriculum in elementary and middle schools. This was a very big change. According to the statistics of the Education Bureau, in Hong Kong 758 elementary schools have set up a *Putonghua* curriculum, covering 97% of all elementary schools; and 411 middle schools have done the same, representing 94% of all middle schools. In 2006, the Hong Kong Language Fund subsidized 54 projects on "Putonghua" and "Chinese and Putonghua", allocating funds of 77,700,000 HK dollars.

Today in Hong Kong, 99% of all elementary and middle schools, 8 public universities and Hong Kong Shue Yan College have established a Putonghua curriculum. According to a study by Lingnan University, in 2002 54.3% of the population of Hong Kong understood Putonghua, and 40% could speak it. The prime movers promoting *Putonghua* in Hong Kong are nongovernmental organizations: Hong Kong has many organizations for promoting and training Putonghua, among them many government registered non-profit organizations. In 2001, the Putonghua branch of Hong Kong Radio proposed and initiated the Hong Kong Alliance for Promoting Putonghua, which brought together all bodies for promoting Putonghua in Hong Kong, and which for several years held a Putonghua Festival, whose participants exceeded 280,000 people. The people of Hong Kong see the study of Putonghua mainly as an opportunity and as a way of adding value to the individual.

Similarly to Hong Kong, Macao is also a multi-lingual and multi-dialect society. The language situation of present Macao can be summarized as “three written languages, four spoken languages and two writing scripts.” Here the three written languages are Chinese, Portuguese, and English; the four spoken languages are Putonghua, Cantonese, Portuguese, English, and the two writing scripts are the traditional character and the simplified character of Chinese. In 1992, the governments of China and Portugal decided that Chinese would also become an official language of Macao. As of that year, Macao began to implement a policy making both Portuguese and Chinese official languages. On December 20, 1999, Macao returned to China, the status of Chinese as official language was greatly promoted, and Chinese became the most important official language. *Putonghua* was more and more widely adopted and underwent significant development. The census of Macao (2001) indicated that outside their everyday family language, 30.6% of the population could speak other languages, among which Putonghua had the highest proportion (45. 2%).

The main languages and dialects of Taiwan include Chinese Mandarin, the southern Min dialect, and the Hakka language, as well as more than 10 South Island languages. In 1949, the Kuomintang entered Taiwan and began to pursue a language policy promoting the national language (Guoyu) – a policy which had been earlier implemented in the mainland. From the beginning of the 1950's, the national language movement marched into this track gradually. Until the 1960's, the national language was popularized basically in Taiwan. It was not only the official language in Taiwan schools, but also the chief language in the news, the publication and the governmental documents. At the beginning of the 1970's, the cultural department also stipulated that dialect programs in television stations should not surpass one hour every day, and the southern Min dialect program had to be limited after 6:30 pm. In 1976, another law prescribed that the broadcast percentage in the national language should be at least 55% for radio and at least 70% for television. In the 1980's, Taiwan carried out a language policy to promote the national language. In the 1990's, the language policy of Taiwan had two significant adjustments: on April 3, 1993, the Ministry of Education of Taiwan

announced its intention "to include mother-tongue education in the official education category of the elementary and middle schools." The authorities also deleted from "The Broadcast Television Law" the stipulation that the broadcasting language must primarily be the national language. Thus, the broadcasting stations would have the freedom to select their broadcast language. These two adjustments weakened the promotion and use of the national language, but, because the effect of language policy always lags, at present the national language still has absolute superiority in Taiwan.

Besides China, Singapore is the only country which uses Chinese as one of its official languages. Singapore is a multi-ethnic, multi-cultural and multi-lingual country. Its population is 4.17 million, among which Chinese people take up approximately 80%. The Singapore Chinese come from various areas of China and use different languages or dialects. To improve the situation and promote communication and understanding among Singapore Chinese speakers, in 1979 the Singapore Government developed the Promoting Chinese Movement, which has had good results. The movement decreased the number of Chinese using dialects in social and family settings, and increased the use of Chinese (Huayu, Putonghua) year by year. The Promoting Chinese Movement is an important language planning exercise and language policy implementation by the Singapore Government. In the past twenty years, the movement has had a very positive influence on the language life of Singapore Chinese, greatly enhancing their Chinese proficiency. Chinese (Putonghua) has supplanted other Chinese dialects. According to data from the Singapore Statistics Bureau, in 2000 35% of Singaporeans used Putonghua (Chinese) in their families, while this proportion was only 10.2% in 1980. Meanwhile, people who used various Chinese dialects in their families was reduced from 59.5% to 23.8%. Thus the Promoting Chinese Movement of the Singapore Government is very important for unifying Chinese languages, for developing economic cooperation and trade with China, and for perpetuating Chinese culture.

Statistics indicate that at present there are 35,000,000 overseas Chinese, of whom Asia accounts for 87%. They reside mainly in Thailand, Philippines, Indonesia, Malaysia, Singapore, Burma, and Laos. According to the proportion of the population speaking Chinese, Singapore ranks first, and the next is Malaysia (40%). For historical and other reasons, these countries often lacked Chinese education, but in recent years it has recovered. For instance, in Thailand, as of 1987, the call for opening Chinese education programs was high, and a National Association of Chinese Private Schools was established. In 1992, the government permitted schools to teach Chinese in Thailand. After that, many Chinese schools started to resume lessons. The whole country has more than 120 private Chinese schools and 250,000 students. Many state-run and public schools have also set up Chinese lessons.

Other Southeast Asian countries have also restored Chinese teaching as of the 1990s. According to the data of the sixth session of the International Chinese Education Forum (Bangkok, 2001), the number of Chinese schools and students in Southeast Asia countries were: Philippines, 181 schools, 100 thousand students; Malaysia, 3 technical

colleges, 60 middle schools with 59,000 students, 1280 elementary schools with 62,500 students; Cambodia, 78 Chinese schools, 56 thousand students. In Vietnam, of 74 universities most have a Chinese department, and the country is also equipped with foreign language centers to teach Chinese; in Ho Chi Minh City alone there are more than fifty centers. Laos and Brunei, where there are only tens of thousands of Chinese, have 6 and 8 Chinese schools respectively. Chinese education in Burma and Indonesia is relatively undeveloped, but after 1998 several Chinese schools and Chinese training classes have appeared in these two countries.

In summary, although in Southeast Asian countries there are many Chinese, it is difficult to introduce Chinese education programs into the national educational system because historically these countries have often implemented an assimilation policy. If there is no explicit support of such a language policy from the governments, the future of Chinese education in these countries, mainly motivated by economic interests and run by private agencies, is not promising.

Teaching Chinese as a foreign language and international promotion of Chinese

According to population, Chinese is the largest language in the world. Chinese is also one of the six official languages of the United Nations. Although Chinese has a history of playing the role of interlanguage in the country for several thousand years, Chinese is far from an international language if we evaluate Chinese strictly on international criteria (Crystal 1997, Ammon 2003). Generally speaking, the internationality of a language is determined not only by the size of the mother-tongue population, but also by such other factors as economy, politics, and the culture behind the language – in all of which the non-mother-tongue population is also a very important factor (de Swaan 2001). Therefore, teaching and research on Chinese as a foreign language is a significant task.

As a language with a dominant population, Chinese once played an important role in history. To absorb the developed Chinese culture, surrounding countries and peripheral nationalities studied and used Chinese.

After Zhang Qian of the Han dynasty (164 B.C. - 114 B.C.) opened the “Silk Road” to the West, merchants from countries west of China as far as Persia came to China for various trade activities. Later, Buddhism was introduced into China, and priests from India and western countries launched a massive effort to translate the Buddhist literature into Chinese. These foreign merchants and priests had to study Chinese first for carrying out their activities. Under the Sui and Tang dynasties, the contacts between China and other countries increased, and the surrounding countries became very interested in Chinese culture. Vietnam, Japan, Korea, Xinluo, Baiji sent monks and students to China to learn Chinese culture. At that time, the Imperial Academy enrolled students from foreign countries. Chinese and Chinese characters were their most important subjects of study. After the Song and Yuan dynasties, enthusiasm shown by surrounding countries for the study of Chinese culture remained high. The book *Lao*

Qida (old Chinese) was the textbook of Chinese used in Korea. During the Ming and Qing dynasties, a number of students from foreign countries studied in the Beijing Imperial Academy. At the end of the Ming and the beginning of the Qing dynasties, many European missionaries came to China; to make their missionary activities work smoothly, they had to learn Chinese. At the beginning of the nineteenth century, some Chinese went to Europe, and some of them began to teach Chinese culture and the Chinese language. Before 1949, in Shanghai, Guangzhou, Beijing, Nanjing and Chongqing, the teaching of Chinese to foreigners was already a common phenomenon. However, fully organized activity for the teaching of Chinese as a foreign language was started only after 1949.

In July 1950, Tsinghua University opened a Chinese language program for students from Eastern Europe. This was the first organization engaged in teaching Chinese as a foreign language specifically in China. In 1958, the first Chinese textbook (hanyu jiaokeshu) for foreigners, compiled by Beijing University, was published by Shidai Press. In April 1962, the Beijing Broadcast Station (in May 1978 renamed China Radio International) opened a Chinese course in its Japanese program, marking the beginning of Chinese teaching in overseas broadcasts. In January 1965 the Beijing Language Institute (now Beijing Language University) was established. This is the first university in China aimed at teaching the foreigner Chinese.

In 1984, the Beijing Language Institute began developing the Chinese Proficiency Test HSK (Hanyu Shuiping Kaoshi). HSK is a state-level standardized Chinese-language proficiency test for people whose mother tongue is not Chinese (including foreigners, overseas Chinese, and minorities in China). In 1991, HSK began to be promoted overseas. By the end of 2007, HSK had set up 178 examination sites in 42 countries, and 1,500,000 people (including domestic minority examinees) from more than 120 countries had participated in the test.

In 1987, the National Leading Group for Teaching Chinese as a Foreign Language (guojia duiwai hanyu jiaoxue lingdao xiaozu) was established, and is presently composed of leaders from twelve departments in the State Council. The International Office of the Chinese Language Council (guojia duiwai hanyu jiaoxue lingdao xiaozu bangongshi, or Hanban) is the daily administrative body of the Leading Group. Hanban is a non-government subordinate of the Ministry of Education of China. The main functions of Hanban are[5]:

- to make policies and development plans for promoting the Chinese language internationally under the leadership of the Chinese Language Council International,
- to support Chinese language programs at educational institutions of various types and levels in other countries,
- to guide the General Headquarters of the Confucius Institute in the establishment of Confucius Institutes,

- to set down criteria for teaching Chinese as a foreign language and undertake appropriate assessments,
- to develop and promote Chinese language teaching materials,
- to establish certification standards for teachers of Chinese as a foreign language and to undertake appropriate training,
- to send Chinese teachers and volunteers on missions abroad,
- to provide certification examination for teaching Chinese as a foreign language,
- to develop criteria for establishing websites for teaching Chinese as a foreign language and to build a website platform for access to relevant resources, and
- to develop and promote different varieties of tests of Chinese as a foreign language.

On November 21, 2004, the first Confucius Institute, situated in Seoul, Korea, was started. The Confucius Institute is an organization to promote Chinese language and culture with the basic objective of "encouraging the people of the world to understand Chinese language and culture, develop friendly relations between China and other countries, and provide convenient conditions for learning Chinese across the world. Up to the end of 2007, 125 Confucius Institutes had been established and had start teaching Chinese, and the overseas students involved numbered 46,000. In addition, 85 Confucius Institutes had signed an agreement for opening. These 210 Confucius Institutes (including Confucius classrooms) are distributed in 64 countries and regions. In addition, more than 200 organizations from 61 countries have applied to set up Confucius Institutes.

Chinese characters and the Chinese character culture circle

In discussing the problem of establishing Chinese as interlanguage, it is difficult to ignore the function of Chinese characters (Hanzi). The Chinese character is an ideogram, in which the writing form and the pronunciation do not have a direct link. A character consists of a syllable; although the character cannot express its pronunciation explicitly, it can convey a meaning. This characteristic of the Chinese character makes it a tool to write and record languages and dialects with very different pronunciation. Since Chin Shihhuang (the first emperor of Qin dynasty) unified the Chinese character, it has played a very vital role in the formation of Chinese written language. For several thousand years, Chinese characters also greatly contributed to the unification of multi-language and multi-dialect China.

The Chinese character has a long history as the common writing system of East Asia. Scholars maintain that a "Chinese character culture circle" was formed in this region. This "Chinese character culture circle" included the countries and regions which used, or once used, Chinese characters. These East Asian nationalities and countries do not have a common language. For instance, although many minorities in China, along with the Vietnamese, Korean, and Japanese, have their own languages, they still use Chinese characters or have done so in the past. People in these countries can often read

and write Chinese characters, and use them to intercommunicate in written form. According to historical documents, until the middle of the 19th century, people in China, Japan and Korea, might “converse in writing” by using Chinese characters.

Before the Chinese character came to Japan, the Japanese did not have a definitive writing script. Chinese characters were introduced to Japan about 1700 years ago. The large-scale use of Chinese characters in Japan began at the time of the Sui and Tang dynasties in China. At that time, Japan sent many messengers and students to China. These people studied the Chinese language, Chinese characters, Buddhist literature, and etiquette. Returning to their homeland, they brought back many ancient books and Buddhist literature written in Chinese characters. Meanwhile, the Sui and Tang dynasties had also dispatched many messengers and Buddhist priests to Japan. They also carried large quantities of Chinese books. As the people who mastered Chinese characters became more and more numerous, the Japanese began to use Chinese characters to mark Japanese pronunciation. The Heian dynasty (794 - 1192) in Japan simplified bushou (elements or parts) of Hanzi Standard script to create “the katakana”, and from the simplified Hanzi Grass script it created the “hiragana,” which were used to spell Japanese. As of the Kamakura period (1192 - 1333), the Japanese developed a writing system that included Chinese characters and katakana/hiragana and was known as “mixed writing with Japanese and Chinese.” In addition, using word-formation principles of Chinese characters, Japan created some “native characters”. After the Chinese character was introduced into Japan, Chinese characters experienced various movements for simplification, localization and even abolition, but today the Japanese writing system still retains its links to the Chinese character culture circle. The Japanese linguist Morohashi Tetsuji (1883 - 1982) compiled a Chinese-Japanese dictionary containing 49,000 Chinese characters and 520,000 words that surpassed in size the Chinese "Kangxi Dictionary" (47 035 characters) – a very important contribution to the study and use of Chinese characters.

Since ancient times, the Korean Peninsula has used Chinese characters. This situation obtained until 1392, when the Korean Peninsula was unified. In 1444, the king of the Li dynasty created Hangul (Korean characters), which formed the foundation of modern Korean. Hereafter Korean began to use Hangul for commentary on Chinese classical literature. After four centuries, in 1894, Koreans were forbidden to write official documents in Chinese characters and began using mixed writing scripts of Hangul and Chinese characters to do so. After the Second World War, in 1948, South Korea announced its Law of Hangul Use, which required the exclusive use of Hangul in official documents. In the 1970s , South Korea prohibited the teaching of Chinese characters in schools. In 1949, North Korea began to use completely horizontal Hangul writing. Hence, the Korean Peninsula withdrew from the Chinese character culture circle. In the 1990s, South Korea considered restoring the use and teaching of Chinese characters, arguing that, with the increase in economic relations with China, large corporations in South Korea were eager to hire new staff, especially in senior positions,

with proficiency in Chinese characters and the Chinese languages. This became the main motivation for learning Chinese and Chinese characters, but partial restoration of the use and teaching of Chinese characters would also help link modern culture and the classical culture.

The Vietnamese used the Jing language (Vietnamese) and did not have a native writing script. During the Qin dynasty, Chinese characters were introduced to Vietnam. Vietnamese began to absorb words from Chinese characters on a massive scale. Chinese-derived words once occupied 90% of the total vocabulary of Vietnamese. Vietnam called Chinese characters "Confucian characters" and, for a thousand years thereafter, "Confucian characters" constituted the official writing script of Vietnam. After this thousand-year period, in imitation of Chinese characters, Vietnam created "Nan characters" (South Chinese characters), which were used by several writers. In the seventeenth century, missionaries from Portugal and Italy wrote Vietnamese with the Latin alphabet and in the eighteenth century the present form of Vietnamese spelling was finally arrived at. At the end of the nineteenth century, French colonizing authorities promoted Romanization in Vietnam, abolishing Chinese characters and Nan characters. Thus, the Vietnamese withdrew from the Chinese character culture circle.

The spread and use of Chinese characters in Japan, Korea and Vietnam have experienced essentially four stages (Zhou 2004:423-425): first, their original transplant, during a "same writing time" for various countries in East Asia; second, their adoption nationally, using three methods involving the transfer of complete loanwords (jieci, loan pronunciation and meaning), pronunciation only (yindu) and meaning only (xundu); third, imitation, for instance in Vietnam's Nan character and Japan's native character; fourth, the creation of syllabaries based on Chinese characters, for example Korea's Hangul, Japan's katakana/hiragana. In modern times, as western culture penetrates eastward, the Chinese character culture circle is increasingly challenged. The languages and writing scripts have changed in the circle. However, the influence of Chinese character culture still exists even in the Korean Peninsula and Vietnam, where, even though Chinese characters have been abandoned, their influence remains in the lexicon.

Problems and challenges

In summary, in multi-lingual and multi-dialect China, through the natural development of several thousand years and conscious language planning and policy over the past hundred years, a national common language – *Putonghua* – has been formed. However, the further development and promotion of Putonghua still faces many questions and challenges. The following are several urgent questions needing solutions:

How to protect minority languages and dialects while popularizing Putonghua;

How to effectively popularize Putonghua in the countryside and remote districts;

How to assure the continuity of Chinese traditional culture and literature (mostly written in the traditional character), while promoting the simplified Chinese character;

How to coordinate the incompatibilities in the use of Chinese and Chinese characters among Hong Kong, Macao, Taiwan and Mainland China;
How to solve incompatible questions of Chinese character use in the Chinese character culture circle; How to standardize Chinese characters in computer systems;
How to balance the forces of the international promotion of Chinese and the teaching of English in domestic education;
How to assure that, as a nongovernmental organization, the Confucius Institute can shoulder the heavy burden of promoting Chinese abroad;
How to promote the international status of Chinese.

To answer these questions, what we need is not only finer and more effective language policy, but need also close cooperation with the countries concerned, since the questions are not unique to China.

Notes

1. In this article, many historical events and related time are cited from Fei (1997), Wang (1995), Xu (2007) and Zhou (2004), if without particular note. Norman (2008) is an excellent work on Chinese in English.
2. Many examples of language planning and policy can be found in Kaplan & Baldauf (1997, 2003). Zhao & Baldauf (2008) investigates which factors influence the reformation and implementation of Chinese characters from the views of language planning and policy. Zhou & Sun (2004) shows the complexity of language policy and how the politics and ideology work in this policy decision and implementation in contemporary China. Pan, Jin & Liu (2015) provided a detailed analysis for motives of Chinese script simplification.
3. The history of planned languages also told us that, in order to make a neutral language, it is not possible only based on statistical criteria of linguistic elements which constitute the language (Liu 2006).
4. Although the mentioned Chinese also includes other Chinese dialects, but the most is Putonghua.
5. See more detailed information at http://english.hanban.org/ (2016-01-10).

References

Ammon, U. 2003. The International Standing of the German Language. In: J. Maurais & M. A. Morris (eds.) *Languages in a globalising world*, Cambridge: Cambridge University Press, pp. 231-249.

Blanke, D. 2006. *Beiträge zur Interlinguistik. Zum Wesen und zur Funktion internationaler Plansprachen*. Herausgegeben von Sabine Fiedler. Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Crystal, D. 1997. *English as a Global Language*. Cambridge: Cambridge University Press.

de Swaan, A. 2001. *Words of the World: The global language system*. Cambridge: Polity.

Fei, J. ed. 1997. *Zhongguo yuwen xiandaihua bainian jishi* [Chronicles of Chinese Language Modernization in a century] (1892-1995). Beijing: Yuwen chubanshe.

Kaplan, R. B., & Baldauf, R. B. 1997. Language planning from practice to theory. Clevedon: Multilingual Matters Ltd.

Kaplan, R. B., & Baldauf, R. B. 2003. Language and Language-in-Education Planning in the Pacific Basin. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Liu, H. 2006. Neutrality of international languages. *Journal of Universal Language*. 7(2): 37-64.

Laponce, J. A. *Languages and their Territories*. Toronto: University of Toronto Press.

Norman, J. 2008. *Chinese*. Beijing: World Publishing Corporation.
Pan, X., H. Jin, H. Liu. 2015. Motives of Chinese Script Simplification. *Language Problems & Language Planning*. 39(1): 1-32.
Ricento, T. 2000. Historical and theoretical perspectives in language policy and planning. *Journal of Sociolinguistics.* 4(2): 196-213.
Schubert, K. ed. 1989. *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. Berlin-New York: Mouton de Gruyter.
Sun, H., Hu, Z. & Huang, X. eds. 2007. *Zhongguo de yuyan* [The Languages of China]. Beijing: The Commercial Press.
Tong, L. ed. 2006. *Zhongguo yuyan wenzi shiyong qingkuang diaocha ziliao* [Investigation about China Language Use]. Beijing: Yuwen chubanshe.
Wang, J. ed. 1995. *Dangdai zhongguo de wenzi gaige* [Reformation of Writing Systems in Contemporary China]. Beijing: Dangdai zhongguo chubanshe.
Xu, S. 2007. *Hanyu baihua fazhan shi* [History of Chinese Vernaculars]. Beijing: Peking University Press.
Zhao, S. H. and Baldauf, R. B. Jr. 2008. *Planning Chinese Characters: Reaction, Evolution or Revolution?* Dordrecht: Springer.
Zhou, M. & Sun, H. eds. 2004. *Language Policy in the People's Republic of China: Theory and Practice since 1949*. Dordrecht: Springer.
Zhou, W. 2003. *Xizang de yuyan yu shehui* [Tibetan Language and Society]. Beijing: Zhonguo zanxue chubanshe.
Zhou, Y. 2004. *Yuyanxue lunwen ji* [Linguistic Writings of Zhou Youguang]. Beijing: The Commercial Press.

Received 2016-01-09

Author’s Address: Prof. Dr. Haitao Liu, Department of Linguistics, School of International Studies, Zhejiang University, No. 866 Yuhangtang Road, Hangzhou, CN-310058, China. E-mail:htliu@163.com
Webpage: http://person.zju.edu.cn/lht

La Ĉina kiel interlingvo: historio kaj la nuna situacio (resumo)
Ĉinio estas ne nur multlingva kaj multdialekta lando, ĝi krome estas la lando kun vasta teritorio kaj granda populacio. Kiel do, sub tiuj kondiĉoj, solviĝu la komunikaj problemoj inter parolantoj de diversaj lingvoj kaj dialektoj? Kiel formiĝu la nacia lingvo? Kiel la lingvoplanado influis la formadon de la komuna nacia lingvo? Kiel la nacia lingvopolitiko influas la najbarajn landojn kaj iliajn lokajn lingvoekologion? Tiu ĉi artikolo konkludas, ke tra natura evoluo dum pluraj jarmiloj kaj pro konscia pli ol kvindenkjara lingvopolitiko, formiĝis la kuna nacilingvo Putonghua. Tamen, la plua evoluo kaj disvolvigo de Putonghua nun frontas multajn problemojn. La jenaj vere urĝas: Kiel protekti la minoritatajn lingvojn kaj dialektojn dum la popularigo de Putonghua? Kiel efike popularigi Putonghua en kamparo kaj malproksimaj landpartoj? Kiel transdoni la ĉinan tradician kulturon kaj literaturon, skribitan precipe en tradicia skribmaniero, se oni propagandas la simpligitan skribon? Kiel kunordigi la skribmanieron inter Hongkongo, Macao, Taivano kaj Ĉinio mem? Kiel solvi la nekunordigon de skribisignoj ene de la ĉina skriba kulturrondo? Kiel enkomputiligi la ĉinajn skribsignojn? Kiel ekvilibrigi la internacian subtenon de la Ĉina kaj la instruadon de la Angla ene de la klerigsistemo? Jen multaj demandoj pro esplori kaj respondi.

grkg / Humankybernetik
Band 57 · Heft 1 (2016)
Akademia Libroservo / IfK

Die evolutiv notwendige Demokratierevolution aus den Quellen deutscher Reflexionsphilosophie

von Johannes HEINRICHS, Duisburg/Berlin (D)

Die höhere Wirkform ist noch nicht sichtbar, doch eines Tages wird Deutschland der Welt ein tadelloses Modell einer Regierung präsentieren, das auf hierarchischen Prinzipien aufgebaut ist." (Alice Bailey, Abhandlung über die Sieben Strahlen, Bd. I, Genf 1994, 427)

Vorbemerkung

Mit dieser Abhandlung knüpfe ich sowohl an den im Dialog mit Helmar Frank entstandenen Aufsatz „Humankybernetik und Reflexionstheorie" in grkg/Humankybernetik 47, Heft 1 (2006) wie an den Artikel „Reflexions-Systemtheorie und Sozialkybernetik" in grkg/Humankybernetik 55, Heft 1 (2014) an. Der logisch interessierte Leser wird gegenüber den genannten Aufsätzen hier nicht viel Neues in systematischer Hinsicht finden. Hier geht es vielmehr um geistesgeschichtliche Einbettung und um weitere Verdeutlichung der aktuellen politisch-gesellschaftlichen Brisanz der Reflexions-Systemtheorie: um den Beitrag, den der deutsche (reflexionstheoretische) Geist bis heute der Demokratieentwicklung leider schuldig geblieben ist.

1. Geschichtliche Voraussetzungen: Deutscher Geist und Politik bei Thomas Mann

Mit dieser Studie zur deutschen Rezeption der Demokratie habe ich das Vergnügen, anknüpfen zu können an meine allererste Veröffentlichung in der Schülerzeitung „Vox" meines Gymnasiums in Rheinhausen (heute zu Duisburg gehörend) im Oktober 1960. Es war ein Aufsatz über „Das Engagement Thomas Manns am politischen Denken zwischen den beiden Weltkriegen"[1]. Thomas Mann wurde darin als ein typischer Vertreter der deutschen Intellektuellen zu Beginn der Weimarer Republik vorgestellt, als Antidemokrat in Namen des Deutschtums, der sich erst allmählich, ganz deutlich erst angesichts der deutlich heraufziehenden Nazi-Gefahr, zur Demokratie bekehrte.

Kurz vor dem Ende des ersten Weltkrieges, 1918, erschienen Thomas Manns *Betrachtungen eines Unpolitischen*. Dieses Buch ist eine einzige große Weigerung des schon berühmten Schriftstellers, die Demokratie als das geschichtlich Bereitliegende vom Westen zu übernehmen. Auf über 600 Seiten begründet Mann, nach seinen eigenen Worten ein „Kind der deutschen Bürgertums", jene unpolitische, sogar antidemokratische Haltung des typischen deutschen Kulturbürgers, eine Haltung, die dann einer der ausschlaggebenden Faktoren für die innere Aushöhlung der Weimarer Republik und bald der beste Nährboden für den Nationalsozialismus wurde.

[1] Interessierte können diesen Schülerartikel mit dem Haupttitel *„…und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz"* nachlesen unter www.johannesheinrichs.de/media/155/cms_5373665e377ce.pdf.

Thomas Mann besteht darauf, dass der humanistischen Bildung des deutschen Bürgertums das politische Element fehle und fehlen sollte. Denn Politik und Geist seien nun einmal Gegensätze. Der Deutsche habe der westlichen „Politisierung des Geistes" die Wahrheit entgegenzuhalten, „die Frage des Menschen sei nie und nimmer politisch, sondern nur seelisch-moralisch zu lösen". Der deutschen Innerlichkeit setzt er das gesellschaftliche Pathos des Westens gegenüber.

Eben aus der Tatsache aber, daß Geist, Philosophie und kostbares Denken in der Politik ganz offenbar nichts zu suchen und zu sagen haben, folgt die Notwendigkeit, das geistige Leben vom politischen zu trennen, dieses seine eigenen fatalen Wege gehen zu lassen und jenes über solche Fatalität in heiterer Unabhängigkeit. Das geistige Leben aber, das ist das nationale Leben, und dieses ist es, was man vom Politischen trennen muß.[2]

Mag an dieser Argumentation in der Beschreibung viel historisch und psychologisch Zutreffendes gewesen sein, falsch war es, wenn er von „nie anders", „ist und bleibt", „gar logischer Notwendigkeit" in der Ablehnung der deutschen Kulturmenschen gegenüber der bloßen „Zivilisationsform" Demokratie schrieb. Derselbe Thomas Mann äußerte sich bereits 1922 in seinem Vortrag und Essay „Von deutscher Republik" bedauernd und warnend:

„Eine Scheidung nationalen und staatlichen Lebens hatte sich hergestellt, wie sie in dieser Schärfe und Vollständigkeit niemals statthaft sein kann und sich an beiden Teilen rächen muß."

Die Wandlung ist offensichtlich, auch wenn der berühmte Redner unnötig eitel versichert, von einer wesentlichen Sinnesänderung seinerseits könne keine Rede sein. „Ich habe vielleicht meine Gedanken geändert, nicht meinen Sinn."[3]Das Wesentliche war ihm in beiden Phasen in der Tat das eigentümlich Deutsche und die Unterscheidung von Geist und Politik. Die *Art ihrer Inbezugsetzung* war allerdings neu: Das bloße Nebeneinanderher schien ihm nach der inneren Wende von der Monarchie zur Republik nunmehr unverantwortlich. Er muss in zunehmendem Maße erleben, wie die angeblich „heitere Unabhängigkeit" der deutschen Kultur von der Politik zu deren ernster Bedrohung und dann zu tödlichster Zerstörung gerät.

Die frühen demokratischen Ansätze in Deutschland

Was für die Gegenwart noch gültig bleibt von den *Betrachtungen eines Unpolitischen,* ist die Erkenntnis, dass Demokratie nichts Aufgepfropftes über dem kulturellen und nationalen Leben darstellen darf und dass die Frage nach einer eigentümlich deutschen Aneignung der Demokratie sich weiterhin stellt. Wie hält es der deutsche Geist mit der Demokratie? Wir könnten zurückgehen in die Zeit von Friedrich Schiller (1759-1805), dem Sympathisanten der Französischen Revolution und Ehrenbürger Frankreichs, in die Epoche der Frühromantik, von Johann Gottlieb Fichte (1762-1814) und Friedrich Hölderlin (1770-1843), auch diese beiden ausgesprochene Republikaner und Demokraten, die an den herrschenden feudalen Zuständen tief litten und andere Verhältnisse zu Wort brachten. Fichte wurde zwar mit seinen „Reden an die deutsche

[2] Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen, Erstausgabe 1918, Frankfurt 1988.
[3] Thomas Mann, Essays, Bd. 2: Politik, Frankfurt/M. 1986, 59.

Nation“ zum patriotischen Agitator gegen die Napeoleonische Besetzung, doch sein Nationen-Begriff in diesen ebenso riskanten wie wirkungsmächtigen Reden (vgl. besonders in der vierten) ist ausdrücklich sprachlich-kulturell, nicht blutsmäßig-rassistisch. Wir könnten die Dichter des so genannten Vormärz[4] befragen: Bettina von Arnim, Ludwig Börne, Heinrich Heine, Ferdinand Freiligrath, Georg Büchner, Georg Herwegh. Unter den Denkern sind die Linkshegelianer zu nennen, aus denen Ludwig Feuerbach und Karl Marx hervorragten. Zwar muss man bei den Linkshegelianern zwischen ihren metaphysischen (meist atheistischen) und ihren politischen Positionen unterscheiden. Doch ist es eine Tatsache, dass die Sache der Demokratie damals weitgehend mit Atheismus einherging, während die Vertreter der Religion demokratisches Gedankengut weitestgehend ablehnten, was bis weit ins 20. Jahrhundert der Fall war. Ausnahmen sind die genannten Dichter und Denker der Frühromantik, die zugleich revolutionär und spirituell waren.

Es ging hier in aller Kürze darum, dass es durchaus eine frühe deutsche Aneignung der Demokratie gegeben hat, die spätestens mit der missglückten bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848 auf lange Jahrzehnte hin fast gänzlich zerstört wurde. Die deutsche Obrigkeitshörigkeit - oft mit „Staatsgläubigkeit“ in einem Atemzug genannt, wenngleich beide keineswegs gleichbedeutend sind – ist weitgehend das resignative Echo der gewaltsamen und autoritären Unterdrückung einer ursprünglichen Freiheitsliebe des germanischen Geistes, welcher bekanntlich die Unabhängigkeit des Germanentums von der römischen Weltmacht zu verdanken ist, beginnend mit der Schlacht im Teutoburger Wald. In der Rhetorik unserer Politiker und Festtagsredner findet sich dieser Gedanke allzu selten*: Dass den Deutschen das ihnen von Hause aus eigene Freiheitsbewusstsein von den übermächtigen Strukturen der Obrigkeiten mit Gewalt ausgetrieben wurde.*

Welche Rolle dabei der im religiösen Bereich freiheitliche Protestantismus spielte, kann hier nicht angemessen besprochen werden. Es gehört zu den großen Merkwürdigkeiten der Geschichte, dass die Aufgipfelung des Feudalismus im absolutistischen Staat nicht etwa vor, sondern erst nach der Reformation geschah. Sicher hat das Prinzip des Augsburger Religionsfriedens von 1555, „Cuius religo, ejus religio“, frei übersetzt „Der Landesherr bestimmt die Religion“, dabei eine erhebliche Rolle gespielt: Die eigentlich mit der Reformation geschehene und auf lange Sicht weltgeschichtlich bedeutsame Trennung von Kirche und Reich wurde auf der Ebene der einzelnen Königreiche und Fürstentümer durch jenen Kompromiss geradezu rückgängig gemacht, ja überkompensiert, und um weitere drei Jahrhunderte aufgehalten. Besonders ein Wort

[4] „Der Begriff des Vormärz ist eine unscharfe Sammelbezeichnung für die oppositionelle bis revolutionäre politische Literatur der Jahrzehnte vor der deutschen Märzrevolution von 1848. Der Beginn dieser Literaturepoche ist umstritten; einige setzen ihn bei 1815 (Wiener Kongress) an, andere bei 1819 (Karlsbader Beschlüsse), 1830 (Juli-Revolution) oder 1840 (Rheinkrise). Der Vormärz stand im Gegensatz zur Literatur des konservativen, restaurativen und politisch resignierten Biedermeiers. Wichtige Genres des Vormärz sind der Brief, der Reisebericht und das politische Gedicht. - Das Junge Deutschland, dessen Veröffentlichungen 1835 durch den Frankfurter Bundestag verboten wurden, ist die vielleicht wichtigste Autorengruppe dieser Zeit. Die Vertreter dieser Strömung wollten das politische Bewusstsein des Bürgertums erreichen und forderten eine engagierte Literatur, die sich an der gesellschaftlichen Wirklichkeit orientierte. Ihre Abkehr von den Idealen der literarischen Klassik fand Ausdruck in Heinrich Heines Wortschöpfung vom *Ende der Kunstperiode*“ (Wikipedia).

aus dem Römerbrief des Apostels Paulus erlangte bis in die NS-Zeit hinein eine abwiegelnde und ausgesprochen obrigkeitsstaatliche Bedeutung: „Jedermann soll sich denen unterordnen, die die Regierungsgewalt ausüben. Denn es gibt keine staatliche Gewalt, die nicht von Gott kommt; die bestehenden Gewalten sind von Gott eingesetzt. Wer sich also der staatlichen Gewalt widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu“ (Röm 13, 1-2). Es geht hier nicht darum, wie moderne Exegese und Theologie diese zeitbedingten (vielleicht sogar gefälschten) Worte auslegen und mit ihnen fertig werden, sondern um den Hinweis, wie viel an Obrigkeitshörigkeit besonders im Ursprungsland der Reformation durch dieses Wort erzeugt wurde, und wie viel Widerstandskraft gerade in der dunkelsten Zeit Deutschlands dadurch gebunden wurde. Die Mitglieder des nationalsozialistischen Widerstandes mussten nicht allein ihre nationalen Gefühle überwinden oder vielmehr ganz neu interpretieren, sondern in hohem Maße auch ihre christlichen und bibelgläubigen Einstellungen. Es erübrigt sich, hierzu auf die reiche Literatur zum Kreisauer Kreis, zu Dietrich Bonhoeffer usw. im Einzelnen hinzuweisen.

Die importierte Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach der neuerlich niedergeschlagenen Revolution von 1918/19[5], mit demokratischer Zielsetzung, wenngleich diesmal unter proletarischem oder sozialistischem Vorzeichen, waren es nicht nur die deutschen Kulturbürger à la Thomas Mann, sondern auch große Teile der Arbeiterschaft, die der Weimarer Demokratie weder Liebe noch Loyalität entgegenbrachten. Über den tausendfach beschriebenen Niedergang dieser Republik und dessen verhängnisvollste Folgen braucht hier kein Wort mehr verloren zu werden.

Nach 1945 waren dann Demokratie und freie Marktwirtschaft, im westlichen Europa und besonders im befreiten Deutschland, in aller Munde. Jeder hatte damals selbst noch den Kontrast erlebt. Einige Grundgedanken wie freie Wahlen unter einer Mehrzahl echter Alternativen, repräsentiert durch die Parteien, Gewaltenteilung mit unabhängiger Justiz, freie Presse, freier Meinungsstreit in den Parlamenten usw. waren eindeutige Fortschritte. Doch wie sieht die Gewaltenteilung heute genauer aus? Welche Rolle spielen die Parteien? Welche Rolle spielt das Geld, spielt die Wirtschaft insgesamt im Ganzen des Gemeinwesens? Diese Fragen stellen wir inzwischen immer dringlicher. Die Ausweitung solcher Fragen auf einen europäischen Staatenbund oder gar Bundesstaat verschärft sie noch.

Auf die vernachlässigten frühgeschichtlichen Formen von Demokratie, auch der germanischen, kann ich hier nicht eingehen. Es gibt die These, dass Demokratie, die volle Mitbestimmung der Menschen über ihr Gemeinwesen, sogar die älteste Regierungsform ist.[6] Jedenfalls, an historischen Maßstäben gemessen, sucht die neuzeitliche Demokratie sich noch selbst, sowohl gedanklich wie praktisch-politisch.

---

[5] Vgl. hierzu Sebastian Haffner, *Die deutsche Revolution 1918/19*, Reinbek 2004.

[6] Lehrreich hierzu: Henning von Löwis of Menar/Peter A. Weilemann, *Dokumentation Demokratie in der Geschichte*, in: *Schlagworte wörtlich. Was ist Demokratie*, Percha 1980.

Welch ein vergröbernder Irrtum ist es anzunehmen, die Deutschen hätten nach Kriegsende die perfekte Demokratie von den westlichen Siegermächten übernehmen können und hätten sich dieses Fertige nur noch innerlich anzueignen müssen! Im Gegenteil, die inneren Mängel der westlichen Demokratie, zumal der US-amerikanischen, werden immer offensichlicher und das spezifisch deutsche Durchdenken und Praktizieren von Demokratie steht bis heute noch aus![7] Damit soll nicht geleugnet werden, dass bereits die Bonner Republik positive pragmatische Beiträge für beides geliefert hat. Sie tat das allerdings als eifrige Konvertitin und Novizin im Rahmen der unglaublich anspruchsvollen Aufschrift der Dollarscheine, des bestehenden *novus ordo seclorum*, der neuen Weltordnung, was immer diese mit Geist oder einfach mit Macht zu tun habe.

„Reeducation/Umerziehung“ war ein Wort und ein Vorgang, den sich die mehr oder weniger reuevollen Deutschen als eine zusätzliche kollektive Bußübung gefallen lassen mussten. Es kann hier nicht der interessanten Frage nachgegangen werden, wieweit die alliierten Siegermächte bei diesen Umerziehungsmaßnahmen auf das eigentliche, von seiner denkerischen Tradition her humanistische und zugleich kosmopolitische Deutschland vor der Nazizeit anknüpften oder wieweit sie (mit einigen masochistisch beflissenen Deutschen) die Tendenz verfolgten, die Katastrophe als logisches Resultat des angeblich alten deutschen „Sonderweges“ darzustellen, um die kulturelle Identität Deutschlands vollends zu zerstören. Man wird für beide Tendenzen Belege finden können.

Dass es sich bei der “westlichen”, also neuzeitlichen Demokratie um einen in sich unsicheren und noch höchst unvollendeten Suchprozess handelt, wurde von Siegern und Befreiten nach 1945 wie auch 1989 übertönt und gar nicht erst zum Bewusstsein vorgelassen. Es war zu beiden Zeitpunkten ein pragmatischer Geist, in dem sich die Demokratie mit vielen Rückschlägen etablierte. Die erste Etablierungsphase der Demokratie reicht bis weit ins 20. Jahrhundert hinein – selbst wenn die amerikanische Verfassung von 1789 im Wesentlichen dieselbe geblieben zu sein beansprucht. Vergessen wir nicht, dass die Sezessionskriege um die Sklavenhaltung und die Einheit der nordamerikanischen Staaten noch mitten ins 19. Jahrhundert fallen und dass die Rassenfrage – ein zentral demokratisches Problem – die USA bis weit ins 20. Jahrhundert und darüber hinaus bis heute beschäftigt, von der älteren Indianerfrage als “Leiche im Keller” dieses “Mutterlandes der Demokratie” ganz abgesehen. Die wegweisende Charakteristik der Demokratie, „government of the people, by the people, for the people“, durch Abraham Lincoln (1809-1865), der kurz nach siegreicher Beendigung jenes Sezessionskrieges ermordet wurde, bleibt bis heute ein unerfülltes Versprechen. Kurz, die Demokratie in Amerika wie auch in den anderen westlichen Staaten ist durchaus keine so frag- und fleckenlose Angelegenheit, wie sie sich in der ehernen Selbstdarstellung der Sieger darstellt, selbst wenn wir von den jüngsten alarmierenden Entwicklungen seit dem 11. September 2001 absehen. Das allgemeine Wahlrecht unter Einschluss der Frauen wurde

[7] Vgl. zu diesem Grundgedanken aus der Feder eines jungen Politologen: Daniel Bigalke, Der Streit um die deutsche Nahkriegsdemokratie., Saarbrücken 2007 (ISBN 978-3-8364-3126-2).

beispielsweise in England erst 1930 und in der angeblichen Musterdemokratie Schweiz erst 1971 auf Bundesebene eingeführt.

Das Parteienproblem spielt in der älteren anglo-amerikanischen Demokratie nicht die gleiche Rolle wie in Kontinentaleuropa, weil man dort im Wesentlichen ohnehin nur mit zwei großen Parteiblöcken rechnet, von denen einer die Regierung stellt, der andere die Opposition, je nach fluktuierender Stärke der beiden Lager. Dies hat mit einem individualistisch-liberalistischen Menschenbild zu tun. Für den angelsächsischen Demokratietyp bedeutet der Konflikt zwischen zwei Machtblöcken etwas anderes als in Kontinentaleuropa. Er hat kaum weltanschauliche Bewandtnis, sondern gleicht dem Machtkonflikt zwischen Individuen, der oft bloß ideologisch bemäntelt wird. Es geht bei den zwei politischen Lagern nicht so sehr um Recht oder Unrecht haben, als vielmehr primär um die Verteidigung des Eigenen, um die Durchsetzung der stärkeren Seite. In ähnlicher Weise formieren sich die dualen Parteiblöcke nicht um weltanschauliche Grundsatzfragen herum (wie etwa in Europa einst zwischen Christen und Sozialisten, heute zwischen Neoliberalen und Solidaritätsbeflissenen usw.), sondern um die pure Befähigung zum Regieren durch Machtakkumulation.

In Kontinentaleuropa spielen weltanschauliche und sozialphilosophische Optionen eine ungleich größere Rolle für die Parteien, die sich nicht so einfach auf einen Dualismus reduzieren lassen. Bei einem derartigen, inhaltlich begründeten Parteienpluralismus werden andere Ansprüche gestellt. Die Ansprüche auf Sachgerechtigkeit und Problemlösungsfähigkeit sind aber auch in dieser Art von Parteiensystem prinzipiell unerfüllbar, wie genauer gezeigt werden soll. Die Erfüllung solcher Ansprüche kann und muss jedoch in einer reifer werdenden Demokratie gefordert werden. Je länger sie gestellt werden, desto mehr – und nicht desto weniger – muss deren Erfüllung eingeklagt werden. Das wird eines unserer Leitthemen sein.

Welcher Europäer vermag die amerikanischen Wahlkämpfe, mit ihrem Milliardenaufwand für zweifelhafte Medienschlachten, in geistiger Hinsicht noch ernst zu nehmen? Mit differenzierter inhaltlicher Bestimmung der Politik durch das Volk hat diese Auffassung wenig zu tun. Dies aber muss von „deutscher Demokratie“ verlangt werden. Dies ist eine andere Geschichtsaufarbeitung als die masochistische Art, die sich allein auf die zwölf Jahre einer nationalen Psychose konzentriert.

Die ungelösten Aufgaben

Wer meint, die dafür geeignete Philosophie könne nur diejenige von 1968, sein, dürfte sich irren. Die Kritische Theorie der Gesellschaft bewegte zwar in erstaunlichem Maße die Öffentlichkeit, doch blieb sie bloße Kritiktheorie, indem sie – geradezu aus kritisch-dialektischer Methode – keine konstruktiven Entwürfe machte. Bis heute sind in der Öffentlichkeit die folgenden Grundfragen nicht einmal deutlich gestellt:

- Wie sollen Parteiblöcke (seien sie dualistische Lager wie im angelsächsischen Bereich, seien sie eher plural wie in Kontinentaleuropa) völlig verschiedene Probleme wie die von ethischen Grundwerten, Zukunftsfragen, Ökologie, Schul- und Universitätspolitik

und andere Kulturfragen, Sicherheits- und Außenpolitik sowie Wirtschaftspolitik usw. so bündeln können, dass eine "sachliche", dem einzelnen Sachproblem gemäße Politik von ihnen vertreten werden kann? Mir scheint dies im jetzigen Parteiensystem unmöglich. Doch kenne ich keinen philosophisch-wissenschaftlichen oder sonst einen Lösungsvorschlag (außer der Bewegung für direkte Demokratie, die ihrerseits unzulänglich bleibt[8], allenfalls eine hilfreiche Übergangsphase bleiben kann).
- Wie kann das Gemeinwesen als ganzes der derzeitigen, man muss sagen, heillosen Übermacht der Wirtschaft entgehen – ohne in so etwas wie Planwirtschaft zurückzufallen?
- Wie können demgegenüber ethische Grundwerte maßgebend werden, ohne dass das Gemeinwesen in altes theokratisches Gebaren zurückfällt?
- Wie können Freiheit der Kultur und der Wissenschaft gewährleistet werden – bei gleichzeitig öffentlicher Verantwortung und "kulturpolitischer", demokratischer Steuerung?

Gerade die Überfremdung des Kulturellen durch Politik und Wirtschaft war in Deutschland die verhängnisvolle Crux, wie wir am Beispiel Thomas Mann schon sahen. Das in Hunderte von Kleinstaaten und mehrere Konfessionen zerteilte erste Reich hatte immer schon seine kulturelle Einheit, bevor es rein machtpolitisch von oben her geeint wurde – leider unter Ausschluss des kulturell deutschen Österreichs, das freilich eine osteuropäische Kolonialmacht geworen war und daher der Eingliederung in ein deutsches Reich seinerseits Widerstand entgegensetzte. Es handelte sich nicht allein um bloße Rivalität zwischen Wien und Berlin.

Ferner muss das Verhältnis von Religion und Politik eine neue Lösung finden. Keine veraltete konfessionalistische[9], geschweige denn theokratische, sondern eine moderne, die dem Mutterland der Reformation und dem religiös-metaphysischen Sinn der Deutschen gerecht werdende Lösung

Die heutige Aufgabe: Ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Demokratie aus den Quellen der deutschen Philosophie

Es soll zwar nicht gesagt werden, dass jede Nation ihre eigene Demokratie*theorie* entwickeln müsste, wohl ihre je eigene, ihr angemessene Demokratie*praxis*. Wer aber eine Ahnung davon hat, eine wie essentielle Rolle das philosophische und theologische Denken der Deutschen in der Welt spielte und dass die Philosophie besonders von Kant bis zur Kritischen Theorie der Gesellschaft eine "wichtige, das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit" war (Heinrich Heine), der wird nicht annehmen können, dass dieses Land in der Mitte Europas auf Dauer mit einer Import-Demokratie angelsächsischer Prägung zufrieden sein könnte. Sätze wie diese sollten nicht einfach vergessen bleiben:

[8] Vgl. zur Kritik einer einseitig direkten, im Unterschied zu einer Synthese von direkter und repräsentativer Demokratie, v. Verf.: Revolution der Demokratie, 2. Aufl. Sankt Augustin 2014, Kap. 9.
[9] Vgl. dazu aktuell: Leo Prothmann (Hg.), Kirche – Konten – Konkordat, Salzburg 2015, mit zwei Beträgen des Verf., neben solchen von E. Drewermann und H. Küng.

Die deutsche Philosophie ist eine wichtige, das ganze Menschengeschlecht betreffende Angelegenheit, und erst die spätesten Enkel werden darüber entscheiden können, ob wir dafür zu tadeln oder zu loben sind, daß wir erst unsere Philosophie und hernach unsere Revolution ausarbeiteten. Mich dünkt, ein methodisches Volk wie wir, mußte mit der Reformation beginnen, konnte hierauf sich mit der Philosophie beschäftigen, und durfte nur nach deren Vollendung zur politischen Revolution übergehen.[10]

Heine ließ das stehen, auch als die 48er Revolution schon gescheitert war und als der damalige Vollender der deutschen Philosophie, Hegel, als "ein toter Hund" behandelt wurde, wie ein Freund jenes Dichters, Marx, noch 1873 klagte. Sind jene Hoffnungen also ersatzlos zu streichen? Man müsste dann davon ausgehen, dass das Eigentümliche der deutschen Kultur durch Hitler einerseits, durch den Amerikanismus anderseits ein für allemal erledigt sei. Von dieser Annahme oder diesem Wunsch – gipfelnd in "nie wieder Deutschland" – von solcher naiv-kurzsichtigen Geschichtsauffassung wird hier keineswegs ausgegangen.

Lässt sich nun das eigentümlich Deutsche in der Philosophie auf einen Nenner bringen? Ich will es mit wenigen Worten versuchen. Es ist richtig, dass die moderne Philosophie, die Verabschiedung von der mittelalterlichen Scholastik, mit René Descartes (1598-1650) beginnt: dem methodischen Ausgehen von der Selbstreflexion, die allein dem Zweifel an aller gegenständlichen Erkenntnis standhält. Er soll diese methodisch wichtige Einsicht zwar als Soldat in Ulm zuerst gehabt haben, was vielleicht eine symbolische Bedeutung hat. Aber wir können ihm seinen spezifisch französischen Esprit des Zweifelns und seiner Überwindung durch Klarheit nicht absprechen. (Dieser Reformator der Philosophie hat seine Verabschiedung von den „katholischen Wahrheit" höchst wahrscheinlich am Hofe der schwedischen, in Konversion zum Katholizismus begriffenen Königin Christine mit der Ermordnung durch Gift in der heiligen Hostie bezahlt.[11]) Die eigentlich systematische Weiterführung des Reflexionsgedankens erfolgt durch Immanuel Kant (1724-1804). Er nennt den Ansatz bei der Selbstreflexion statt bei den Objekten „transzendental":
Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich nicht sowohl mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen (…) überhaupt beschäftigt."[12]

Dieses reflexive Denken ist zugleich ein relationales: die Beziehung zwischen Erkennendem und Erkannten ist das Entscheidende. Es ist die selbstreflexive Frage nach den „Bedingungen der Möglichkeit" des Gegebenen, wodurch er den „bisher noch nicht erloschenen Geist der Gründlichkeit in Deutschland"[13] beleben wollte – und in der Tat enorm belebt hat.

Sein Nachfolger Johann Gottlieb Fichte hat diesen Weg der Reflexion „nach Innen" in seinen von Kant noch unerkannten Implikationen, nämlich einer fundamentalen

---

[10] Heinrich Heine, *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, Paris 1832, 2. Auf. 1852, Drittes Buch (gegen Schluss).
[11] Vgl. www.johannesheinrichs.de/media/155/cms_4fa8d544e5483.pdf; gestützt auf: Eike Pies, *Der Mordfall Descartes*, Solingen 1996; Theodor Ebert, *Der rätselhafte Tod des René Descartes,* Aschaffenburg 2009.
[12] Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, EA Riga 1781, B 25. – Vgl. eine reflexionstheoretische Deutung von Kants Kategorienlehre in J. Heinrichs, *Das Geheimnis der Kategorien. Die Entschlüsselung von Kants zentralem Lehrstück*, Berlin 2004.
[13] Kant, ebd. B XXXVI.

„intellektuellen Anschauung[14], noch tiefer und grundsätzlicher erkannt und wurde der große philosophische Anreger der oben genannten Frühromantiker, für die demokratische „Selbstbestimmung“ mit zum Programm gehörte. Sein Hörer Friedrich von Hardenberg, der Dichter Novalis, verkündete:

„Wir träumen von Reisen durch das Weltall; ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unseres Geistes kennen wir nicht. Nach Innen führt der geheimnisvolle Weg.“[15]

Das war keineswegs allein kontemplativ gemeint, sondern philosophisch-methodisch. Auch der seine eigenen Wege gehende Friedrich Hölderlin gehörte kurz zu Fichtes Schülerkreis. Ein bezeichnendes Diktum von ihm:

„Ich glaube an eine künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungesarten, die alles Bisherige schamrot machen wird. Und dazu kann Deutschland vielleicht sehr viel betragen.“[16]

Hölderlins Jugendfreunde Schelling (1775-1853) und Hegel (1770-1831) führten auf verschiedene Weise den transzendentalen, also selbstreflexiven Ansatz weiter. Hegel wollte sich nicht mehr als „Reflexionsphilosophen“ bezeichnen – gerade weil er die Erkenntnis hatte, dass die Reflexion nicht nur eine subjektive und theoretische Angelegenheit ist, sondern zutiefst das „immanente Leben“ der Dinge, besonders der sozialen Verhältnisse, ausmacht, dass es, mit anderen Worten, eine gelebte Reflexion gibt, in deren Dienst die theoretische, objektivierende Reflexion steht. Er nannte das Thematisieren der Reflexionsverhältnisse „Dialektik“. Ludwig Feuerbach (1804-1872) polemisiert gegen seinen großen Lehrer Hegel, nach dessen zu frühem Tod: „Die wahre Dialektik ist nicht der Dialog des einsamen Denkers mit sich selbst, sondern das Verhältnis von Ich und Du.“[17] Feuerbach hatte Anlass zu dieser Kritik, weil Hegel letztlich doch die theoretische Reflexion über die gelebte stellte. Karl Marx (1818-1883) tat dann das Gegenteil und stellte die praktische Reflexion (ohne sie so zu nennen) über die theoretische, was ebenfalls die Synthese beider verfehlte.

Die dramatische Geschichte dieser Selbstbesinnung oder Selbstreflexion mit ihren weltweiten Auswirkungen ließe sich weiter verfolgen, bis in unser Jahrhundert hinein, was in den anfangs erwähnten Abhandlungen in dieser Zeitschrift teils schon geschehen ist. Reflexionstheorie, ein Ausdruck des bedeutenden Logikers und Hegel-Interpreten Gotthard Günther (1900-1984), ein Ausdruck für die *Einheit von Form und Inhalt der Reflexion*, kann man als das selten klar erkannte Wesen der neueren deutschen Philosophie bezeichnen – und hiermit sind wir endlich bei dem aktuellen Demokratiekonzept aus dem Geist der deutschen Reflexionsphilosophie. Der Verfasser steht damit auf den Schultern all der Genannten, ohne sich aber – gegen deren Geist – bloß historisierend und philologisch zu ihnen zu verhalten. Es gilt entschieden, diese geistige Linie produktiv fortzuführen. Das bloße Reproduzieren würde nicht weit führen, weil

[14] Vgl. Xavier Tilliette, Untersuchungen über die intellektuelle Anschauung von Kant bis Hegel, Stuttgart – Bad Cannstadt 2015.

[15] Novalis, Blüthenstaub (1798).

[16] Friedrich Hölderlin, Werke u. Briefe in 3 Bänden, hg. Von M. Knaupp, München 1992, Bd. II, 643. – Vgl. v. Verf., *Revolution aus Geist und Liebe. Hölderlins ‚Hyperion' durchgehend kommentiert*, Varna – München 2007.

[17] Ludwig Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft, EA 1843, Nr. 62. Vgl. zur Problematik gelebte und theoretische Reflexion v. Verf.: *Integrale Philosophie*, Sankt Augustin 2014, bes. Kap. 1.

die geschichtlichen Umstände und Anforderungen sowie auch die denkerischen Möglichkeiten – trotz aller Kontinuität - ganz neue sind.

II. Der reflexionstheoretische Entwurf einer Wertedemokratie
Vom handelnden Menschen zum sozialen System - das Missing Link

„Selbstbestimmung oder Selbstregierung des Volkes (der Bevölkerung eines Territoriums)", wie man Demokratie kurz definieren kann, ist *der praktische Aspekt von kollektiver Selbstreflexion*. Wir müssen also auf die tiefsten Grundlagen des Menschenbildes zurückgehen: auf die menschliche Selbstreflexion als Methode sowie als schon vorweg gelebten Inhalt des Denkens. Der Mensch ist ein „Reflexionswesen", ein zur Selbstbezüglichkeit fähiges Ich. Dieses kann sich jedoch nur in der nachträglichen theoretischen Reflexion monologisch, im gelebter Reflexion dagegen nur dialogisch reflektieren: im Gefüge der „Sinnelemente" *Ich, Du, Es (Natur)* und *Sinnmedium*, wie ich die meist übersehene oder unterschätzte Voraussetzung, das „Apriori der Kommunikationsgemeinschaft" (K.-O. Apel) nenne. Die „gelebte Reflexion" muss von unserer theoretisch-nachträglichen, objektivierenden Reflexion grundsätzlich unterschieden werden, welch letztere vorzüglich bei den deutschen Philosophen und Sozialwissenschaftlern bis heute „nur unter ihrem Gehirnschädel gewuchert" hat.[18]

Den genannten vier Sinnelementen entsprechen vier Handlungsarten sowie vier Stufen des sozialen Handelns. Das soziale Handeln wird zwar „klassisch" mit Max Weber (1864-1920) als „Orientierung des Handelns am Verhalten anderer" definiert. Doch diese „Orientierung" wird nun als interpersonale, gelebte und zugleich praktische Reflexion genauer strukturiert. Dabei zeigt sich die entscheidende strukturelle Konstante, die Vierstufung des sozialen Handelns in (1) instrumentelles Behandeln des Anderen, (2) strategisches Berücksichtigen des Anderen für die eigenen Interessen, (3) kommunikatives Eingehen auf die Erwartungen und Wünsche des Anderen, (4) metakommunikatives Eingehen auf die Voraussetzungen und (implizites oder explizites) Aufstellen von Verhaltensnormen. Hier werden unter anderem systematisch ungeklärte Ausdrücke von Jürgen Habermas[19] in eine Stufenordnung gebracht. Die soziale Reflexion liefert die Antwort auf die (besonders in der Habermas-Luhmann-Diskussion) unbeantwortet gebliebene Grundfrage, *wie es vom individuellen Handeln zum sozialen System kommen kann, wie also Gesellschaft überhaupt entsteht*. Soziale Reflexion ist der Baustoff, das Bindemittel, aber auch das architektonische Prinzip des Sozialen schlechthin. Es ist die weithin verkannte Reflexionsform, die nicht bloß „unter dem Hirnschädel wuchert".

Mein (nach Hegel und Marx) größter Inspirator für die folgende Übertragung der Strukturen der primären Interpersonalität auf große soziale Systeme ist der bedeutende und seinrzeit höchst einflussreiche amerikanische Talcott Parsons (1900-1978), ein Schüler Max Webers. Parsons hat jedoch das soeben kurz umrissene Prinzip der inter-

[18] Karl Marx, Kritik der Einleitung zur Hegelschen Rechtsphilosophie, in: *Frühe Werke, Bd. I, Darmstadt 1971, 495; auch in MEW Bd. 1.*

[19] Dazu näher v. Verf.: *Handlungen. Das periodische System der Handlungsarten*, Varna – München 2007. Mit einem Offenen Brief an Jürgen Habermas

personalen, praktisch-sozialen Reflexion und seine systembildende Bedeutung für eine Handlungs-Systemtheorie nicht erkannt.[20] Ihm fehlt das verbindende und strukturierende Prinzip zwischen Handlung und System. Infolgedessen zeigt seine Sozialtheorie viele Inkonsistenzen, und daher konnte sich diese seit den sechziger Jahren in den USA dominierende Systemtheorie des Sozialen nicht bewähren. Seine Schüler Luhmann und Habermas haben dann jeweils die eine Seite (System versus Handlung) vertreten und dieses Prinzip nicht gefunden.

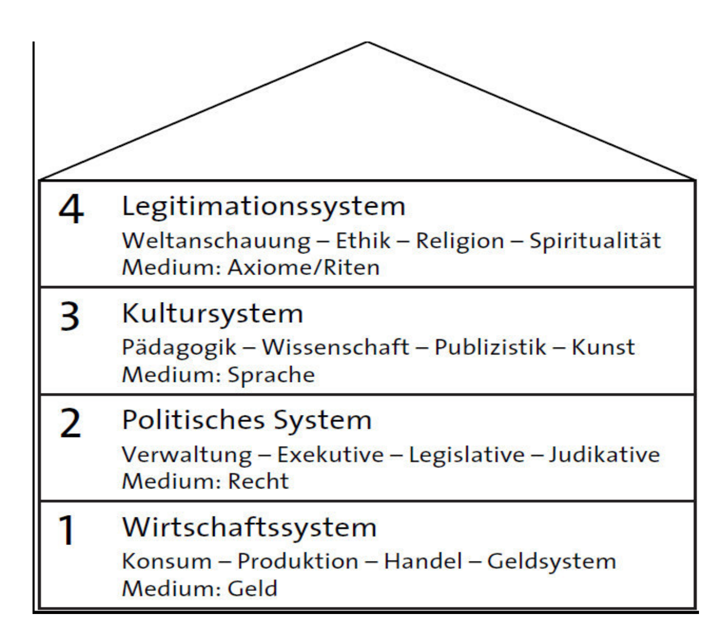
Sprung in den großen Organismus. Differenzierung von Subsystemen

Die Struktur, die im vorigen Abschnitt an der primären, privaten Interpersonalität aufgezeigt wurde, wird nun „kühn", aber wohlbegründet, auf die großen sozialen Systeme übertragen, insbesondere auf die staatlich organisierte Gesellschaft. Auch hier kennt man zwar die folgenden Unterscheidungen irgendwie schon immer. Der für Theorie und Praxis entscheidende Fortschritt liegt indessen zwischen dem „Irgendwie" und der reflexionslogisch klar begründeten Unterscheidung von:

- *Wirtschaftssystem*, gebündelt in dem Medium *Geld*, das heute ein merkwürdiges Eigenleben über den realwirtschaftlichen Vorgängen entfaltet.
- *Politiksystem*, gegründet auf dem die Macht bändigenden *Recht*, der Grundlage des neuzeitlichen Rechtsstaates.
- *Kultur*, dem Inbegriff der Kommunikation, der Sitten und Gebräuche bis zu den künstlerischen Äußerungen eines Gemeinwesens. Für alles Kulturelle ist *Sprache* das entscheidende Medium.
- Legitimations- oder *Letztwertesystem*, das sich heute in einer Pluralität von Weltanschauungen, ethischen Einstellungen und Lehren, Religionen und transreligiösen, spirituellen Einstellungen zeigt. Als gemeinsames Medium sind *Axiome (Prinzipien, Dogmen) und Riten* auszumachen.

Mit einigen weiteren, wiederum durch das gleiche Reflexionsprinzip begründeten und viele Zusammenhänge klärenden Untergliederungen wird das staatliche Haus so dargestellt:

[20] Meine ausführliche Stellungnahme zu T. Parsons findet sich zuerst in *Reflexion als soziales System*, Bonn 1976, aktualisierte Neuauflage *Logik des Sozialen, Varna – München 2005.*



Figur 1: Das Viergliederungshaus (Oikos) mit reflexionslogischer (fraktaler) Untergliederung

Diese Subsysteme oder organismischen Ebenen sind bei *aller* Gesellschaftsbildung stets latent vorhanden, deshalb ja auch stets in der Diskussion, aber nur auf unklare und folgenlose Weise. Selbstverständlich bestehen höchst dynamische Beziehungen zwischen den einzelnen Systemebenen. Die europäische Moderne ist zutiefst durch den Prozess ihrer *realen Differenzierung* gekennzeichnet: Es ist spezifisch für Europa und seine westlichen Ableger, dass Religion (um sie pars pro toto für das ganze Legitimationssystem zu nennen) von Politik differenziert wurde, ebenso von der autonom werdenden Kultur (als Kunst, Wissenschaft, Schulsystem), und dies in langen, blutigen Auseinandersetzungen seit dem 16. Jahrhundert. Man sieht, es geht bei der Unterscheidung der Subsysteme nicht um theoretische Feinheiten, sondern um das Benennen geschichtsprägender Mächte und Prozesse.

Was die in Figur 1 eingetragenen *Untergliederungen* der Subsysteme angeht, so stellen diese eine „fraktale“ Fortsetzung derselben Reflexionslogik dar: immer zuerst die *objektive* Stufe: in der Wirtschaft der Konsum des in der Natur Vorhandenen, mit dem alles Wirtschaften beginnt; in der Politik als Macht- und Kompetenzenverteilung, die Absteckung des Territoriums, einschließlich der prekären Frage des Eigentums über Grund und Boden; in der Kultur die Weitergabe (traditio) des Vorhandenen an Wissen und Gewohnheiten; schließlich im Grundwertesystem der Versuch objektiv begründeter Weltanschauung. Analog dazu sind die Reflexionsstufen des *Subjektiven, des Intersubjektiven* und *des Medialen* innerhalb jedes Subsystems in Figur 1 eingetragen.

Im Hinblick auf die große Stufung der Subsysteme wird sichtbar, dass wir den tieferen Anliegen der Moderne noch längst nicht gerecht geworden sind, nicht zuletzt im Hinblick auf die Differenzierung von Politik und Wirtschaftssystem, und lieber ins unbestimmte „Postmoderne“ ausweichen, als unsere modernen, evolutiv anstehenden „Hausaufgaben“ zu machen: das heißt, jener latenten „Viergliederung“ in politischen Institutionen auf theoretisch klare und praktisch wirksame Weise Rechnung zu tragen.

Wenn „Nachhaltigkeit“ nicht länger ein bloßes Anhängsel an die Natur-Ökologie sein soll, dann müsste sie als *Kreislauffähigkeit* dieser Organismus-Ebenen realisiert werden, als spezifisch sozial-ökologische Nachhaltigkeit. Wie wenig kreislauffähig unser soziales System ist, wird in dem Slogan deutlich: „Geld regiert die Welt.“ Die Dominanz des Wirtschaftssystems ist für jedermann, ob reich oder arm, offenkundig. Sie wird von Bevölkerung, Politik und Wissenschaft als eine unvermeidliche Selbstverständlichkeit hingenommen. Und doch liegt in dieser, neben der Parteienproblematik (auf die wir noch kommen werden), eines der grundlegendsten Defizite unseres sozialen Systems. Folgende Karikatur bringt die unheilvolle Dominanz der Wirtschaft ohne viele Worte auf den Punkt:



Figur 2: Die Verkehrung der Wertstufenordnung in der wirtschaftsdominierten Demokratie

Vier „Herzkammern“ der Demokratie: vier Parlamente

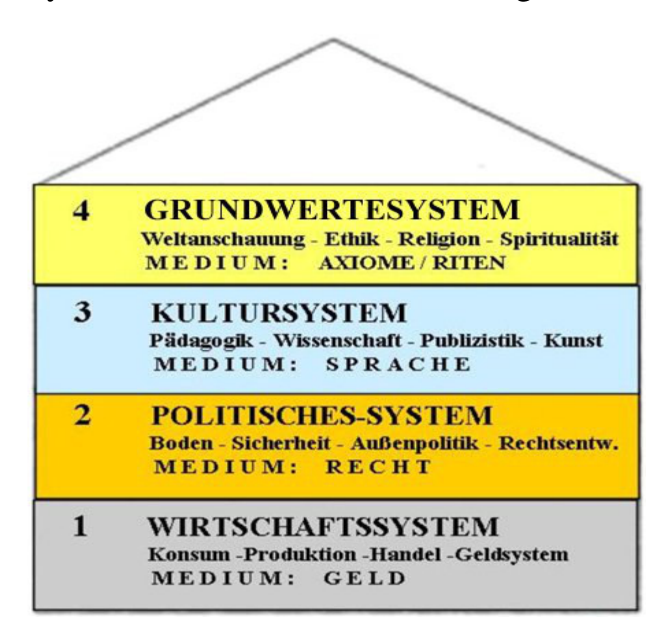
In Figur 1 finden sich auf der politischen Ebene die klassischen „Gewalten“ (Funktionen des Staates) eingetragen. Die kommunikative, dritte Stufe unter diesen bildet die Legislative, das Parlament. Diese Instanz der Beratung der beauftragten Volksvertreter miteinander, die Instanz der Gesetzgebung sowie der Kontrolle des Regierungshandelns bildet das Herzstück einer modernen Demokratie (wie die Volksversammlung das der frühgeschichtlichen Demokratien).

Das körperliche Herz aber besteht – das wurde erst in der Neuzeit mühsam entdeckt - aus vier Kammern. Das ist ein treffendes Bild für den entscheidenden Schritt zu einer wirklich modernen Demokratie, in welcher die Werte und ihre reflexionslogische Hierarchie nicht nur erkannt und ideologisch beschworen (wie nicht allein bei Konservativen üblich), sondern tatsächlich realisiert werden: Wir brauchen jeweils unabhängig gewählte Parlamente für die vier großen Subsysteme oder Politikbereiche, und zwar in folgender hierarchischer Reihenfolge:

- Das **Grundwerteparlament,** das ein faires Miteinander der in der Bevölkerung vertretenen Weltanschauungen, Ethiken, religiösen Gemeinschaftsformen und transreligiösen, spirituellen Positionen gewährleistet. Aus diesem fairen Miteinander der eigens hierfür gewählten Vertrauensleute der Bevölkerung werden situationsangepasste Entscheidungen über die ethischen Grundlagen der Gesetzgebung getroffen. Nicht ein ethischer „Diskurs“ (was immer dieses Modewort genauer meinen soll) von obrigkeitlich bestimmten Experten kann in einer Demokratie entscheidend sein, sondern die

Wertekommunikation in der Beratung vom Volk beauftragter Delegierten. Diese haben als Parlament zugleich gesetzgebende Befugnis, *sofern* ethische Grundwerte in allgemein bindende Gesetze umgesetzt werden müssen. Keineswegs alle ethischen Wertungen müssen und dürfen aber rechtlich verbindlich gemacht werden! Von einem fairen Miteinander der Weltanschauungen, ethischen Positionen, religiösen Konfessionen und spirituellen Sichtweisen sind wir angesichts der unerhörten Privilegien der beiden „großen“ christlichen Konfessionen (z.B. staatlich finanzierte Glaubensverkündigung vom Kindergarten bis zur Universität) weit entfernt. Nur die Vermischung aller Themen in Block- oder Einheitsparteien verschleiert dies, wie sie alle Sachlichkeit verschleiert.

- Das **Kulturparlament**, das ebenfalls eigens für den Bereich Kultur (Pädagogik, Wissenschaft, Publizistik, Kunst) gewählte und verantwortliche Experten, besser Vertrauensleute, versammelt. Soweit dies in der Bundesrepublik nicht Ländersache bleibt (aber auf Länderebene wird dieselbe Differenzierung der Parlamente vorzunehmen sein), werden hier in sachkompetenter Weise kulturpolitische Entscheidungen getroffen. Die Kultur ist dann nicht länger Anhang und Nebensache der wirtschaftsdominierten Politik.
- Das **Politikparlament** befasst sich mit den im engeren Sinn politischen Aufgaben: Bodeneigentum und Verkehr, Sicherheit nach innen und außen, Außenbeziehungen und Rechtsentwicklung. Auch hierfür werden fachlich ausgewiesene Vertrauensleute direkt von der Bevölkerung gewählt. Da in Figur 1 beim politischen Subsystem nur die *formalen* Gewalten (Staatsfunktionen) eingetragen waren, die originär politisch sind, seien hier nun auch für diese Systemebene die *materialen* Aufgabenbereiche nachgetragen:



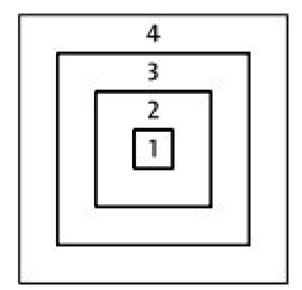
Figur 3: Auf Ebene 2 sind nun die materialen Aufgaben der Politik im engeren Sinne eingetragen, wo in Figur 1 zunächst die formale Gewaltenteilung stand.

- Das **Wirtschaftsparlament** besteht aus den für Wirtschaftsfragen gewählten Vertrauensleuten (keineswegs nur Ökonomieprofessoren, erst recht nicht allein solche mit der

heute vorherrschenden neoliberalen Prägung!). Es wird erstmals in der Geschichte einen von politischen und anderen Rücksichten befreiten argumentativen Diskurs sowie eine darüber hinausgehende Wertekommunikation über die Grundfragen der Wirtschaft führen und laufend über wirtschaftspolitische Gesetzgebung beraten. Erst dadurch ist so etwas wie **Wirtschaftsdemokratie**[21] in einem anspruchsvollen Sinne, der weit über Mitbestimmung in Betrieben usw. hinausgeht, möglich, nämlich im Sinne der Selbstbestimmung eines ganzen Staatsvolkes über die Art seiner Wirtschaft. Etwas, was es in der uns bekannten Geschichte noch nie gegeben hat!

Das Verhältnis der Teilparlamente zueinander

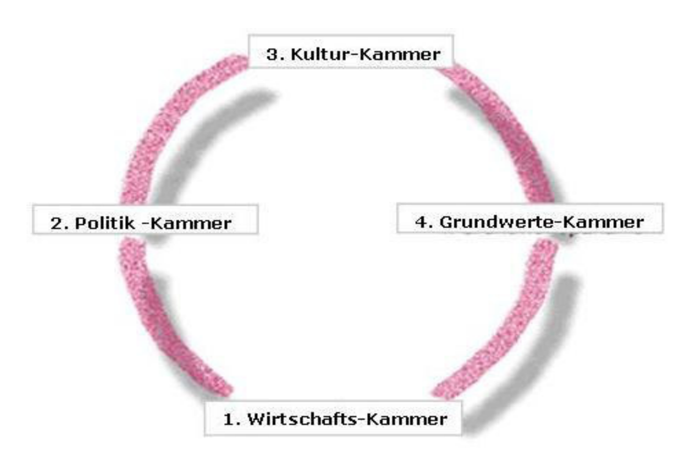
Die angegebene reflexionslogische Hierarchie der Parlamente bedeutet nicht schlechthin Weisungsbefugnis von oben nach unten, wohl aber Rahmenkompetenz: Die nachgeordneten parlamentarischen Ebenen behalten voll ihren eigenen Kompetenzbereich. Sie sind wohl an die Rahmenvorgaben der jeweils übergeordneten Parlamente gebunden.



Figur 4: Die Rahmenkompetenzen der Teilparlamente

Damit ist im Prinzip eine Umkehrung der heute bestehenden und zu beklagenden Determination des ganzen Gemeinwesens von der Wirtschaft her eingeleitet. Jedoch darf die bisherige praktisch-materialistische Dominanz nicht einfach durch eine idealistische Dominanz ersetzt werden. Das Grundwerte-Kammer und Kultur-Kammer dürfen z.B. keine Maßnahmen beschließen, die wirtschaftlich nicht verkraftbar sind. Es muss vielmehr in der Gesetzgebung eine Rückkoppelung der jeweiligen Gesetzgebung durch Berücksichtigung der jeweils anderen Parlamente in Form von 1., 2. und 3. Lesung eingebaut werden. Dadurch wird das hierarchische Verhältnis der Teilparlamente durch ein zirkuläres Verhältnis ergänzt:

[21] *Wo bitte geht`s zur Wirtschaftsdemokratie?,* in: Humane Wirtschaft 05/2013
PDF unter: www.johannesheinrichs.de/Chronologisch.43774.html.



Figur 5: Der Kreislauf eines viergegliederten Parlamentarismus

Wenn die Abgeordneten der übergeordneten Kammern die Bedenken der jeweils untergeordneten abweisen, sind sie vor den Augen der Öffentlichkeit voll verantwortlich für diese Durchsetzung ihrer Bestimmungsmacht. Sie werden es sich „dreimal“ überlegen. Insofern bleiben alle Abgeordneten für die gesamte Gesetzgebung mitverantwortlich. Doch das Initiativrecht und die Federführung für eine bestimmte Gesetzesmaterie verbleibt bei dem jeweiligen Teilparlament.

Kompetenzstreitigkeiten sind nicht mehr zu befürchten als bei den jetzigen Kommissionen oder Ministerien (der Exekutive). Nur dass die Teilparlamente - aufgrund ihrer direkten Wahl durch die Bevölkerung - einen ganz anderen Status haben als heutige Kommissionen der Allzuständigkeitsparteien (Einheitsparteien). In der Geschäftsordnung des Bundestages sind Regelungen für etwa auftretende Kompetenzkonflikte vorzusehen.

Entscheidend neu ist die bereichsspezifische Wahl (z.B. jährliche Wahl für eines der Teilparlamente) der Abgeordneten. Dies hat – mit Hilfe eines entsprechenden Wahlgesetzes, das Einheitskartelle der Parteien unterbindet - notwendig zur Folge, dass die bisherigen Block- oder Einheitsparteien keine Existenzgrundlage im parlamentarischen Geschehen sowie in den Wahlvorgängen mehr haben.

Diese Parteien alten Stils, gekennzeichnet durch systemnotwendige Unsachlichkeit wegen der Vermischung aller Themen, müssen neuen *Sachparteien* Platz machen, sofern die zur Wahl stehenden Kandidaten sich überhaupt zu solchen Parteien neuen Stils zusammenschließen wollen. Primär werden in einer künftigen Wertedemokratie Personen gewählt, nur sekundär Parteien, aber Sachparteien. Wenn bereichsspezifisch gewählt und diskutiert wird, können nur noch bereichsspezifische Gruppierungen (Sachparteien) überleben – ebenso wie sie derzeit nicht existieren können. Dergestalt, dass derzeit eine Schicht aus den 2-3 % Parteimitgliedern aus der Bevölkerung die politische Klasse bilden und Herrschaft über unser Gemeinwesen ausüben, im Verein mit den demokratisch unkontrollierten Wirtschaftsmächten.

Es ist offenkundig, dass durch die bereichsspezifische Wahl das (nach der Wirtschaftsdominanz) zweite der beiden größten Probleme der gegenwärtigen Viertelsdemo-

kratie gelöst wird: das Parteienproblem. Die jetzigen Allroundparteien sind wesentlicher Teil des bestehenden Demokratiedefizits, nicht etwa deren Lösung. Sachparteien, die sich nur auf einer der Systemebenen institutionell (vereinsmäßig) ansiedeln dürfen, haben dagegen einen ganz anderen Status. Für sie gilt wieder Artikel 21 des Grundgesetzes, dass Parteien „bei der politischen Willensbildung des Volkes mitwirken", statt diese Willensbildung zu beherrschen. Die jetzigen Einheitsparteien haben sich, wie der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker eingestand, „den Staat zur Beute gemacht". Möglicherweise können die meisten einen solchen Missstand erst zugeben, wenn sie eine konstruktive Alternative erkennen. Die politische Kartellbildung ist nicht weniger gefährlich als die wirtschaftliche. Wo jedoch keine Handhabe zur juristischen Klage, da kein Richter – zumal die Richter selbst nicht parteiunabhängig bestellt werden.

Im Grundgesetz ist von „Wahlen und Abstimmungen" die Rede (Art. 20,2 GG), wodurch die Staatsgewalt vom Souverän, dem Volke, ausgeht. Was hier vorgeschlagen wird, ist demgemäß eine Einheit von repräsentativer Demokratie (Wahlen von Repräsentanten) und direkter Demokratie (Sachabstimmungen und Wahl von Amtsträgern). Direkte Demokratie kann dadurch weit über die heute ebenso populäre wie berechtigte wie zweitrangige Forderung nach gelegentlichen Volksabstimmungen auf Bundesebene hinausgehen. Denn dann geht es nicht um gelegentliche Weichenstellungen (so gut sie gewesen wären, als z.B. der Euro eingeführt wurde), sondern um ständige Einheit von direkt und repräsentativ mit *alltäglichen Auswirkungen* auf das parlamentarische Geschäft. Diese innere Synthese beider Demokratiearten kommt einfach dadurch zustande, dass die Wahlen zugleich bereichsspezifische Sachabstimmungen sind.

Die nicht-parlamentarischen „Gewalten"

Ebenso wie sich die Legislative gemäß den organismischen Ebenen oder Subsystemen gliedert, ist dies zumindest theoretisch auch der Fall bei den anderen „Gewalten", wie die Funktionen des Staates genannt wurden. Allerdings braucht die damit *potenzierte Gewaltenteilung* (viermal vier) keineswegs zu komplizierten institutionellen Unterscheidungen zu führen. Im Gegenteil geht es um Transparenz und demokratische Kontrolle der staatlichen (gebietskörperschaftlichen) Einrichtungen, wovon man bisher wirklich nicht sprechen kann. Die klassische „trikolorische" (dreifarbige) *Gewaltenteilungslehre* mit der Unterscheidung von Exekutive, Legislative, Judikative war zwar zur Zeit der französischen und amerikanischen Revolutionen ein wichtiger historischer Durchbruch. Doch fehlte erstens die systematische Begründung, die hier erstmals (seit Kant[22]) aufgrund der Reflexionstheorie gegeben wird. Zweitens wurde bei der Exekutive nicht die *politische Exekutive* von der *Verwaltungsexekutive* unterschieden. Die letztere ist keineswegs der verlängerte Arm der politischen Exekutive. Das trifft zwar von der Ministerialbürokratie zu, nicht aber von der eigentlichen Verwaltung, die direkt der parlamentarischen Kontrolle unterstellt werden muss. Diese Exekutive hat nichts ande-

[22] Immanuel Kant, *Metaphysik der Sitten*, Riga 1797, § 45. Kant parallelisiert die drei Gewalten Legislative, Exekutive und Judikative mit Obersatz, Untersatz und Schlusssatz eines logischen Syllogismus.

res zu tun, als bestehende Gesetze sinngemäß anzuwenden, während die politische Exekutive regieren, das heißt in einem großen verfassungsmäßigen und gesetzlichen Spielraum rechtzeitig *entscheiden* und handeln soll. Die vier Gewalten in reflexionstheoretischer Reihenfolge:
1. Objektiv: vorhandene Gesetze anwenden (Administrative oder *Verwaltungsexekutive*)
2. Subjektiv: im Rahmen der Gesetze im Sinne des Gemeinwesens frei entscheiden *(Regierungsexekutive)*
3. Intersubjektiv: über Gesetze beraten und sie beschließen *(Legislative)*
4. Systemisch: die Gesetzeskonformität all dieser Vorgänge – einschließlich der unteren, verwaltungsmäßigen Rechtsprechung - überwachen *(Judikative)*

Die Verwaltungsbürokratie stand bisher kaum unter demokratischer Kontrolle. Sie muss sich von einer Art „feindlicher Besatzungsmacht" zu einer Selbstverwaltung des Volkes hin entwickeln. Es macht wenig Sinn, eine zusätzliche „Bürgergesellschaft" zu fordern, ohne an solche Verfassungsmissstände zu rühren wie den, dass die Verwaltungsexekutive sich weitgehend der demokratischen Kontrolle entzieht. Die neuere Rede von „Bürgergesellschaft" oder „Zivilgesellschaft" zielt lediglich unklar und ineffektiv das an, was in der hier umrissenen Gewaltenteilungslehre klar postuliert wird. Aus ihr folgen unter anderen folgende Postulate:
- An der Spitze einer jeden Verwaltungsbehörde müssen entweder direkt gewählte oder von den zuständigen Parlamenten *gewählte* Chefs/Chefinnen stehen, die für Effizienz und Bürgerfreundlichkeit der Behörden verantwortlich sind.
- Die *Bürgerbeauftragten*, die es für manche Bereiche wie Datenschutz bereits gibt, muss es für jede Behörde geben.
- In jedes Amt gehört obligatorisch ein *Schaubild (Organigramm)*, welcher Behörde dieses Amt direkt und indirekt untersteht und wie die Behörde ins Gesamt des Gemeinwesens einzuordnen ist, einschließlich Angabe der Beschwerdemöglichkeiten und des zuständigen Bürgerbeauftragten.

Was nun die von der Verwaltungsexekutive deutlich unterschiedene **Regierungsexekutive** angeht, so wäre es sinnvoll (wenngleich nicht auf Anhieb unbedingt notwendig), diese ebenso nach den Systemebenen zu gliedern. Daraus würde ein Kollegium von vier Regierungschefs mit ihren jeweiligen Ministerien folgen:

- die Wirtschaftsregierung
- die politische Regierung
- die Kulturregierung
- die Grundwerteregierung

Ein Kollegium von Regierungschefs (mit einer internen Vorrangregelung) vermeidet die derzeitige Zentrierung der gesamten Regierungsverantwortung auf eine einzige Person und ist bedeutend weniger krisenanfällig: Bei Versagen oder wie auch immer bedingtem Scheitern eines einzelnen Chefs steht nicht gleich eine Staatskrise an. Für die genauere, systematische Gliederung der Ministerien sei auf das ausführliche Buch „Revolution der Demokratie" in der 2. Auflage verwiesen (S. 194-203). Selbstverständlich

besteht in der Praxis ein großer Spielraum gegenüber der systematischen Logik. Die konkreten Verhältnisse können und brauchen, wie überall, nicht rein logisch geregelt zu werden, wohl aber logik-kompatibel.

Staatsverfassung und Bewusstseinsverfassung

Ich möchte hier einhalten und für genauere Ausführungen auf das genannte Buch verweisen. Darin findet sich auch ein Verfassungsentwurf[23]: eine moderate Veränderung von zwei Abschnitten unseres sonst bewährten Grundgesetzes, nämlich der Abschnitte *III. Der Bundestag* sowie *VI. Die Bundesregierung*. Der Abschnitt *IV.* Der *Bundesrat* und mit ihm die regionale Gliederung der Bundesrepublik Deutschland sind zwar indirekt auch betroffen, nämlich durch die damit eröffnete Differenzierung zwischen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Regionen. Die so genannte Ewigkeitsklausel in Art. 79, Abs. 3 GG wird durch diese Differenzierung und damit Stärkung des Regionalismus nicht berührt. Es wäre jedoch nicht zweckmäßig, die zentrale neue Wertstufen-Gliederung durch eine interessenbedingt langwierige Diskussion um die Einzelheiten der regionalen Gliederung unseres Staates zu belasten. Hier wie überall kommt es darauf an, das Wesentliche vom relativ Unwesentlichen zu unterscheiden, um nicht alle Fortschritte zu blockieren. Die wichtigste Voraussetzung für eine inhaltliche Änderung unserer Verfassung, zugleich mit ihrer „endgültigen" Beschlussfassung durch das Volk gemäß Art. 146 GG[24] ist: die Änderung der *Bewusstseinsverfassung*.

Wann immer ich gefragt werde, wie denn so revolutionäre, wenngleich friedliche und konstruktive Vorstellungen umgesetzt werden sollten, lautet meine Antwort: Das einzige Problem ist letztlich das Bewusstsein selbst, dieser widerständigste, aber auch potentiell flexibelste „Stoff". Das Bewusstsein der Menschen schafft sich selbst, bei genügender Verbreitung, seine Rechts- und Verfassungsstrukturen. Einzig gegen das gesammelte schwere Gerät des wach gewordenen Rechtsstaats bzw. der Staatengemeinschaft vermögen die profitierende und sich gegen solche Neuerungen (insbesondere einer Wirtschaftsdemokratie im neuen Sinne) sperrende Hochfinanz und die beharrenden Kräfte der politischen Klasse nicht mehr viel auszurichten, nicht einmal mit offener Gewalt (anstelle der bisher verdeckten und strukturellen Gewalt). Die vielen Versuche, diesen egoistischen, asozialen Mächten, die von arbeitslosen Einkommen durch die Wertschöpfung anderer leben, allein von der Wirtschaftssphäre her (ökonomistisch) beizukommen, sind für sich allein illusorisch, so handfest sie sich auch geben.

Die bloß beharrenden Kräfte sind nicht die echt *konservativen*, die nämlich aus Tiefenbewusstsein des Volkes und dem Besten seiner Geschichte schöpfen! Gerade ein Wertkonservatismus würde friedliche und konstruktive Strukturrevolutionen ermöglichen.[25]

[23] Zu diesem hat mir Prof. Menno Aden den ermutigenden Anstoß sowie wertvolle Hinweise gegeben.

[24] Um an den Wortlaut dieses wichtigen Artikels 146 GG zu erinnern: „Dieses Grundgesetz, das nach Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands für das ganze deutsche Volk gilt, verliert seine Gültigkeit an dem Tage, an dem eine Verfassung in Kraft tritt, die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist."

[25] Vgl. meinen Beitrag in Markus Porsche-Ludwig & Jürgen Bellers (Hg.), *Was ist konservativ*?, Nordhausen 2013.

Das tiefste Drama ist nicht das vielen bewusste Versagen des politischen Systems und seiner Klasse, sondern das geheimere Versagen der offiziellen und mehrheitlich zu oberflächlichen Verwalter des Wissens in Wissenschaft und Publizistik, gemessen am Maßstab der heute erforderlichen Aufklärung. Diese Aufklärung muss tatsächlich von unten her kommen, darf sich jedoch nicht moralisierend in der Kritik individuellen Verhaltens erschöpfen. Heutige Aufklärung über Deutschland und vor allem über Europa[26] muss die institutionellen, strukturellen Fehlkonstruktionen konstruktiv überwinden. Doch wir haben weder auf deutscher noch auf europäischer Ebene Institutionen, die einerseits genügend Freiheit (von der Politik wie vom korrumpierten Wissenschaftsbetrieb selbst), anderseits genügend Einfluss haben, neuen Ideen Gehör zu verschaffen. Ein Teufelskreis.

Abschlussbemerkungen

Der hier in Kürze skizzierte Entwurf einer wesentlich weiter entwickelten Demokratie schöpft, wie in Teil I ausgeführt, wesentlich aus der philosophischen Tradition Deutschlands (die vermutlich nur in der hohen Zeit der griechischen sowie in der altindischen Philosophie Ihresgleichen findet). Deutschland ist nicht allein in der Philosophie und Wissenschaft, nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Alltagspraxis eine Reflexionskultur. Die negative Seite führt Hölderlins Hyperion zu der Klage:

„ Es ist ein hartes Wort und dennoch sag` ichs, weil es Wahrheit ist. ich kann kein Volk mir denken, dass zerrissner wäre wie die Deutschen.“[27]

Die Zerrissenheit ist die Kehrseite der Besonnenheit und der auch von Kant genannten „Gründlichkeit“. Beide Seiten der Reflexionskultur sind übrigens weit entfernt von einer gewollten, künstlichen Deutschtümelei, die nur eine echte Treue zu uns selbst ersetzen soll, was schon Hölderlin beklagt:

„Du Land des hohen ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! Bin ich der deine schon,
Oft zürnt` ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele läugnest. “[28]

Es geht dem Dichter um das Stehen des Landes zu sich selbst und zu seinem Genius. Nach zwei (mehr oder weniger) von Deutschland ausgehenden Weltkriegen im unseligen 20. Jahrhundert, die aus dem *Missbrauch* des deutschen Genius hervorgingen, wäre es angemessen, dass dieses Land der Welt ein Geschenk des Friedens durch eine weiterentwickelte, vorbildliche Demokratie machte, in Theorie und Praxis. In einer solchen könnten sich sowohl die kulturellen Reichtümer der jeweiligen Nationen wie ihre religiösen Energien und Schätze in anerkannter, geregelter Form einbringen, ohne in unfairer Weise andere Weltanschauungen zu unterdrücken. Und ohne dass diese beiden

[26] Für Europa ist das hier dargelegte Wertstufenmodell der Demokratie noch notwendiger, ja lebenswichtig: die institutionelle Differenzierung von 1. Wirtschaftsgemeinschaft, 2. Politischer Gemeinschaft, 3. Kultureller Einheit in Vielfalt der Nationen, 4. Grundwertegemeinschaft. Vgl. dazu v. Verf.; *Die Logik des europäischen Traums. Eine systemtheoretische Vision*, Sankt Augustin 2014.

[27] F. Hölderlin, *Hyperion*, vorletzter Brief.

[28] F. Hölderlin, Gesang des Deutschen, Bd. I (a.a.O.) 246.

Ebenen von einer ihrerseits wirtschaftsdominierten Politik auf eine in der Tat „undeutsche" Weise beherrscht werden. Mit Sebastian Haffner *(Von Bismarck zu Hitler)* und anderen teile ich die Auffassung, dass die kleindeutsche Lösung von 1871, nicht nur wegen des Alleingangs ohne Deutsch-Österreich, sondern wegen der darin zum Ausdruck kommenden Dominanz der wirtschaftlich-politischen Sphäre über das kulturelle Leben, ein Verhängnis war. Man erkennt unschwer die Beziehung zu dem hier vorgestellten Demokratiemodell.

Dieselbe enge Beziehung besteht übrigens zur Judenfrage, die nur durch saubere Unterscheidung von Religion und kultureller Identität sowie letzterer von der Abstammung ("Rasse") lösbar gewesen wäre und lösbar sein wird. Sofern kulturelle Identität hier gleichbedeutend mit nationaler Identität ist, stellte und stellt sich die Frage, ob Nation in der Nation ein lebbares, akzeptables Modell ist. Nachdem solche Fragen auf der rationalen Ebene verdrängt wurden, kamen sie in katastrophal verbrecherischer Form zur Behandlung. Wir dürfen und sollten uns solche wie die anderen, genannten Verdrängungen demokratischer Grundfragen nicht länger leisten.

Schrifttum in Fußnoten

Eingegangen 2016-01-22

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Johannes Heinrichs, In den Kämpen 13, 47169 Duisburg; www.johannesheinrichs.de

The evolutionarily necessary democratic revolution from the sources of German reflection philosophy (Summary)

The author characterizes the present democracies as merely a first essay to realize its definition. Especially for Germany, the import of he Western democracy after the failed Republic of Weimar and World War II cannot be satisfying, in spite of the remarkable "Grundgesetz", which opens the door to a real constitution, freely accepted by the people. The very German conflict between "Power" and "Spirit/Culture" cannot be solved by the existing democratic structures. In the long run, those can impossibly provide a "government of the people, for the people, and by the people" (A. Lincoln), as its insufficient developments in all countries clearly prove. On the basis of his reflection systems-theory, the author develops a model of a value based democracy, which is characterized by a 4-chamber-parliamentary: enabled by the institutional differentiation of the issues: basic values, cultural, political, and economic values. The differentiation begins with differentiated elections for these four issues: an inner synthesis of direct and representative democracy.

grkg / Humankybernetik
Band 57 · Heft 1 (2016)
Akademia Libroservo / IfK

Kelkaj konsideroj pri logikeco, reguleco, simpleco en lingvoj (Tria parto)

de Ivan Eidt COLLING, Curitiba (BR)

Laboraĵo el la Postdiploma Kurso pri Interlingvistikaj Studoj, Universitato Adam Mickiewicz, Poznań (PL).

Simboloj:
* – erara/malbona frazkonstruo aŭ traduko;
∧ – logika operatoro KAJ.

1. Lingvoj: buntaj, logikaj, homaj

En la dua parto de ĉi tiu teksto mi prezentis la aliron de Wittgenstein – de la unua Wittgenstein, surbaze de *Traktaĵo logika-filozofia* – pri lingvoj. Miaopinie, lia strebo al trovo de signoj, kiuj rekte kaj sen duboj anstataŭus objektojn, pri precizaj difinoj je 'jes' aŭ 'ne' ktp – estas ekstrema provo kongruigi la enhavtavolon (aŭ pli precize, la enhavformon) de la Hjelmsleva modelo kun realo.

Tiu kongruigo ne funkcias en la kurantaj lingvoj, sed tio ja estas ege utila en modeloj de lingvo, en logika programado (ekz. *Prolog*) aŭ en komputaj programlingvoj, t.e. en tiaj situacioj, en kiuj nur specifa tranĉaĵo de realo estas konsiderata, kaj por tiu tranĉaĵo estas elpensita la lingvo, kiu aldone povas funkcii laŭ striktaj logikaj postuloj. Fakte, ne ĉiam la 'lingvo' bezonas trakti la tutan konatan mondon, sed iasence komputilprogramoj traktas nur tranĉaĵon de realo. Ekzemple, en programo por registro de *nomoj* de studentoj ligitaj al iu *lernobjekto*, instruata de iu *docento*, kaj iliaj *notoj*: ni povas desegni precize linion por la 'limoj de tiu mondo', difinante, kiuj estas la objektoj en ĝi ekzistantaj, iliaj ligoj, kaj por ĉiu el ili atribui specifan signon (variablon).

Per "striktaj logikaj postuloj" mi celas la postulojn de formala logiko kiel prezentata en la unua parto (sekcio 4). Tamen, Savater (en Álvarez, s.d.), klarigante la Wittgensteinan aserton pri la limoj de la mondo, diras: "la limoj de la mondo estas ankaŭ la limoj de logiko. Nenio povas esti nelogika, ĉar se tia ĝi estus, ĝi ne apartenus al la mondo". Tio kongruas kun § 3.03 de *Traktaĵo*: "Ni ne povas ion nelogikan pensi, ĉar alie ni devus nelogike pensi" (Wittgenstein, 2010). Ĉiu homo, fakte, havas sian privatan lingvon, laŭ la Wittgensteina koncepto, kaj ĉio estas logika en tiu lingvo – eĉ se laŭ aliaj homoj tia ĝi ne ŝajnas. (En PIV, al tio respondas senco 3 de vorto logiko: "Maniero de rezonado propra al iu persono", kaj Zamenhofa ekzemplo estas prezentita: *kia mirinda kaj naiva logiko!*)

Ni povas etendi tion al etnaj lingvoj[1]. Ĉiuj lingvoj disvolviĝis en homaj grupoj laŭ ties bezonoj, postuloj, kredoj, valoroj, hierarkio de valoroj.

[1] Ne nur al lingvoj, sed ankaŭ ĝenerale al manieroj reprezenti realon. Ekzemple, hind-arabaj ciferoj estas multe pli konvenaj por kalkulado, ol romanaj ciferoj. Sed kompreneble ĉi-lastaj estas logikaj: tie ĉi validas la absoluta valoro de cifero: la valoro de V estas ĉiam 5, en la klaso de unuoj. Por 5 en la klaso de dekoj (50), oni devas uzi alian simbolon, nome L.

Tiuj elementoj estas ege influataj de la historia sinsekvo de regantaj klasoj de la koncerna homgrupo. Etnaj lingvoj estas do konsekvencaj sistemoj, male ili ne funkcius. Iasence, ili similas al matematiko en tio, ke ekzistas *interna* logiko (sed, kiel vidite, la matematikaj aksiomoj ne havas logikan pravigon). En ĉiu lingvo ekzistas interna logiko ene de la Hjelmslevaj tavoloj de enhavo kaj de esprimo (sed *inter* la tavoloj okazas nekonforma bildigo).

Se en la portugala, hispana, pola, franca parolantoj uzas duoblan neadon (t.e. unu neado ne 'mal-igas' la alian, sed, male, ĝi necesas por ke la frazo havu nean sencon), tio estas parto de la logiko de tiuj lingvoj. Ili ne funkcias alie. Oni ne povas diri, ke tio estas nelogika, kaj ke, ekzemple, la angla, estas pli logika. Kvankam en la portugala (en la Suda Regiono de Brazilo) ni povas akcepti ambaŭ propoziciojn:

"nunca tem alguém lá" ["neniam estas iu tie"], (1)
"nunca tem ninguém lá" (2)
[laŭlitere *"neniam estas neniu tie", sed kun la sama senco de (1)],

en kiuj la uzo de 'alguém' aŭ 'ninguém' ('iu' aŭ 'neniu') ne alportas grandan diferencon en la signifo, ni tamen ordinare ne akceptas:

*"não vi alguém lá" ["mi ne vidis iun tie"], (3)
*"vi ninguém lá" ["mi vidis neniun tie"]. (4)

La duobla neado ĉi tie estas bezonata:

"não vi ninguém lá" (5)
[laŭlitere *"mi ne vidis neniun tie", sed kun senco "mi vidis neniun tie"].

Simila situacio okazas ĉe "algo/nada" ("io/nenio"):

*"não vi algo lá" ["mi ne vidis ion tie"], (6)
*"vi nada lá" ["mi vidis nenion tie"]. (7)

La normala konstruo, akceptebla kaj tuj komprenebla por la parolantoj, estas:

"não vi nada lá" (8)
[laŭlitere: *"mi ne vidis nenion tie", sed komprenata kiel "mi vidis nenion tie"].

En la kampo de planlingvoj, komence ĉio kuŝas sur la manoj de la aŭtoro(j)/ proponanto(j) Li/ŝi/ili certe provos respeguligi en la projekton siajn konceptojn pri logiko. Se la lingvo estas efektive parolata, kelkaj elementoj povas ŝanĝiĝi, ĉar konstante ĝi ricevas kontribuaĵojn de parolantoj. Ekzistas ekstreme logikaj lingvoj (*loglang*-oj), kiuj tamen montriĝas tro detaligaj kaj 'sensukaj' por ĉiutaga uzado. Sed ili estas ege taŭgaj por lingvaj analizoj. La plej konata loglan-o estas *Loĵbano*. Sube estas kelkaj el ĝiaj ecoj:

"Loĵbano estis projektita por uzo fare de homoj en komunikado kun aliaj homoj, kaj eble estonte kun komputiloj. Loĵbano estis projektita por esti kulture neŭtrala. La gramatiko de Loĵbano baziĝas sur la principoj de predikatlogiko. Loĵbano havas sendubsencan sed flekseblan

gramatikon. [...] Loĵbano estas simpla kompare kun naturaj lingvoj; ĝi estas facile lernebla.” (Cowan 1997, p. 3.)[2]

Ne tiom ‘facila’ trovas ĝin Okrent (2010, p. 233): “Estas almenaŭ dudek manierojn diri ‘kaj’ en Loĵbano. Sed tio signifas nenion kompare kun kio okazas, kiam vi eniras en la kampon de ‘aŭ-oj’ kaj ‘se-oj. Eĉ se vi regas la multajn, multajn regulojn apartenantajn al tiuj etaj vortoj, vi ankoraŭ apenaŭ komencis grati la surfacon de la pinto de la glacimonto, kiu estas Loĵbano”. La aŭtorino prezentas ekzemplojn:

la djan. .e la .alis. pu bevri le pipno (9)
la djan. joi la .alis. pu bevri le pipno (10)
la djan. jo’u la .alis. pendo (11)

En la unua situacio (9), oni asertas: Johano kaj Alico portis pianon. Sed tio fakte signifas:

$$\text{(Johano portis pianon)} \wedge \text{(Alico portis pianon)}\ , \qquad (12)$$

tio estas, oni diras nenion pri samtempeco. Eble en iu tago Johano portis pianon, kaj post monatoj ankaŭ Alico portis pianon, aŭ ili alterne faris tion: tra kelkaj metroj Johano, poste Alico... Precizigon, ke ili agis ‘kiel unu mas-aĵo’, donas propozicio (10), tamen *.e* aŭ *joi* ne taŭgas por diri, ke Johano kaj Alico estas amikoj. Tiun ĉi ‘kunecon’ esprimas *jo’u* (11). “Redakti propozicion en Loĵbano, estas kiel skribi linion de komputa kodo. Se vi elektas eraran funkcion, forlasas variablon aŭ forgesas fermi parentezon, ĝi ne funkcias.” (Samverke, p. 236.)

2. Kion pri Esperanto?

En la unua parto de ĉi tiu teksto, mi citis kelkajn asertojn pri logikeco de Esperanto, kelkajn de Zamenhof mem. Esperanto estas aposteriora planlingvo, aperinta en la 19-a jarcento, kiam komerco, internacia organizado de laborfortoj kaj disvolvo de komunikiloj kaj transportiloj instigis al pripensado pri praktikaj solvoj de la problemoj de komunikado inter homoj, kiuj ne parolas la saman lingvon. (Passini 1993, p. 34.) Cetere, la iniciatinto de Esperanto “ne konceptis Esperanton kiel simplan helplingvon por interkompreniĝo, sed celis prezenti la kompletan lingvon, en kiu literaturo formos gravan parton” (Chmielik s.d., p. 1-2), pro tio jam en la unuaj libroj (publikigitaj en 1887 kaj en 1888) enestas tradukaĵoj de literaturaj verkoj kaj ankaŭ originalaj poemoj. Ne puŝis Zamenhofon streboj al speguligo de realo, kiel en la filozofiaj lingvoj, nek al ekstrema formala logikeco, sed li proponis lingvon, por ke homoj efektive komunikiĝu, kaj por tio ellaboris regulan kaj simplan gramatikon, fonemikan alfabeton kaj kolektis leksikajn unuojn, kun la plej alta grado de internacieco, adaptitajn el la tiamaj plej disvastiĝintaj lingvoj[3]. Kompreneble, estante homo, en neniu el tiuj punktoj li atingis

[2] Mi memorigas la legantojn pri la komentoj pri ‘naturaj lingvoj’ en la unua parto de la teksto. Ankaŭ: Szilva 2015, p. 31.

[3] Cherpillod (s.d., p. 6-7) emfazas, ke la esperanta radikaro ne estas forloga ‘miksaĵo’ el multaj lingvoj, sed ja ĝi estas rezulto de esploro kaj komparado, kaj en ĝi oni povas vidi ĝuste tiun internaciecon.

perfektecon. Sed lia propono superiris la stadion de *projekto*; ĝi estas la unika, kiu efektive fariĝis vivanta lingvo[4] kaj postvivis sian aŭtoron: ĝi allogis/allogas homojn. Mi defendas la ideon, ke ekstrema perfekteco igus la lingvon nehoma. Ĝi ŝajnus lingvo por iu 'dio kun plastaj nervoj', de la poemo de Zbigniew Herbert[5], kiu, malgraŭ sia 'perfekteco' – aŭ ĝuste pro tio – estas nekapabla kompreni la kriojn de Marsiaso. Esperanto tia, kia ĝi estas, ne estas perceptata de la parolantoj – kaj de neparolantoj, kiuj aŭdas konversacion en Esperanto – kiel maŝina aŭ robota lingvo, sed kiel homa lingvo. Oni povas senti sin hejme en tiu ĉi lingvo, kiel en la denaska lingvo (kaj ja ekzistas ankaŭ denaskaj parolantoj de Esperanto), kaj ĝi povas – ĉe "tipaj esperantistoj"[6] – fariĝi esenca parto de onia identeco.

En la unua parto mi ankaŭ menciis, ke estas neregulaĵoj aŭ malglataĵoj en Esperanto, do indas prezenti kelkajn ekzemplojn:

- *neuzo de akuzativo ĉe kelkaj esprimoj*. Pri tiu ĉi punkto, skribas Wennergren:
  "Ekzistas familio de esprimoj, kiuj konsistas el du samaj O-vortoj interligitaj per rolvorteto. Ekz. paŝo post paŝo, mano en mano, tago post tago, vizaĝo kontraŭ vizaĝo. Ili aperas normale en frazroloj, kiuj principe bezonas ian rolmontrilon.
  "Zamenhof tamen normale ne uzis rolvorteton antaŭ tiaj esprimoj, eĉ kiam tio estus bezonata laŭ la normalaj reguloj. [...]
  "Nuntempe multaj preferas uzi N-finaĵon aŭ alian rolmontrilon ĉe la unua vorto, kiam la frazrolo tion postulas. [...]
  "*Ni paŝo post paŝo, post longa laboro, atingos la celon en gloro*. Aŭ *...paŝo**n** post paŝo...*, *...**per** paŝo post paŝo...*" (Wennergren 2005, p. 220-221.)
- *pri leksikaj unuoj*: estas konata la polemiko pri *broso* x *kombilo* (kial ĉe la lasta estas bezonata la sufikso *-il*, ĉe la unua ne?); *iniciatoro*: ne plaĉis al Zamenhof esti nomata 'kreinto' de Esperanto, kaj li kvalifikis sin kiel ĝian *iniciatoron*. Nuntempe oni preferas la pli regulan formon 'iniciatinto';
- *prononcado de kelkaj konsonantgrupigoj estas malfacila por kelkaj parolantoj.* Ofte citata ekzemplo estas vorto "funkcio", en kiu troviĝas la grupigo [nkʦ]; en kelkaj kunmetadoj povas okazi longaj krupigoj: 'transskribi';
- *ne estas reguloj por difini (ne)transitivecon de verboj*;
- *kelkaj vortoj kun similaj signifokampoj havas similan formon*: personaj pronomoj: 'mi', 'vi', 'li', 'ni'; numeraloj: 'nul' kaj 'unu' (pro ĉi tio mi ĉiam preferas la substantivan formon 'nulo'); 'ses' kaj 'sep'. Tio povas kaŭzi (kaj kelkfoje kaŭzas) miskomprenon:
  "La sona simileco inter *ses* kaj *sep* povas iufoje esti iom ĝena. Iuj tial uzas en ekz. telefonado *sis* anstataŭ *ses*. Aliaj uzas samcele *sepen* anstataŭ *sep*. Eble tio estas imitinda en tiaj situacioj, kiam pro bruo aŭ simile oni bezonas eviti miskomprenojn. Oni tamen memoru, ke ankoraŭ malmultaj konas *sis* kaj *sepen*." (Wennergren 2005, p. 340.)

[4] Laŭ la klasifikado de Detlev Blanke, nur Esperanto estas en la grupo de planlingvo (Barandovská-Frank s.d., p. 2, Szilva 2015, p. 30).

[5] Poemo "Apolo kaj Marsiaso" (Herbert 1994, p. 108-113).

[6] Laŭ difino de Melnikov (2007).

En la du unuaj supraj eroj, ni rimarkas, ke tradicio ja ludas rolon en planlingvo, ne nur ekskluzive regulojn de formala logiko funkcias en ĝi, kaj ni ankaŭ observas interesan fenomenon, ke laŭ la paso de la tempo, parolantoj reguligis tion, kio dekomence estis iom neregula; simila procezo okazas en etnaj lingvoj.

En la kritikoj, kiu esperantistoj faras pri sia lingvo, ofte aperas la koncepto ‘logikeco’. Mi citas du el multaj ekzemploj: en Reta Vortaro (ReVo), sub kapvorto “Referenco”, ni trovas:

“1. Atentigo pri originala pruva aŭ utila teksto: *la ĵus aperinta bibliografio enhavas referencojn al iom pli ol 2000 tradukoj* → bibliografio, citaĵo

“2. (malofte) (evitinde) Rekomenda atesto. → rekomendletero

Rim.: Tiu kromsignifo sen logika rilato al la ĉefsignifo referenco[1], paŭsas nacilingvan nelogikaĵon de kelkaj naciaj lingvoj.”

Kiel denaska parolanto de la portugala, en kiu ‘nelogike’ ni uzas vorton “referência” en ambaŭ supraj sencoj, mi klarigas la logikan ĉenon inter tiuj signifoj (mi atentigas, tamen, ke mi ne pledas por akceptigo aŭ malakceptigo de tiu vorto en Esperanto; rekomendletero estas tre taŭga konstruo. Tamen, PIV ne deklaras la duan uzon de *referenco* evitinda, kaj aldonas aliajn uzojn). En la unua senco, referenco estas speco de ankro, per kiu aŭtoro de teksto montras la originon de citaĵo – kaj tio povas ankaŭ ‘ankri’ ideon en la aŭtoritato de la originala aŭtoro – aŭ informas al leganto, kie li/ŝi povas ĉerpi pli profundajn informojn pri la temo[7]. Nu, ankaŭ rekomendletero havas la saman ‘ankran’ funkcion: nekonato prezentas rekomendleteron de konata/respektinda homo aŭ instituicio, kiun oni povas kontakti, en okazo de dubo, por ricevi pliajn informojn. Tute logika estas la ligo!

La alia ekzemplo venas el la akra disputo pri -ata/-ita en la 1960-aj jaroj. Unu el la skoloj (atismo) defendis, ke *estis -ata* havas valoron de perfektiva preterito, kaj *estis -ita*, de pluskvamperfekto: participoj indikas nur tempon. Laŭ la alia skolo (itismo), participoj indikas ne nur tempon, sed ankaŭ aspekton: *-ata* estas neperfektivo, *-ita* estas perfektivo. Estis uzataj kelkaj sinonimoj por atismo: logikismo, simetriismo, pluskvamperfektismo, pluskvam-ismo, tempismo, nettempismo, triopismo. Por itismo, estis sinonimoj: psikologia sistemo, aspektismo, simpoziismo (Colling 2012a, p. 8). Kial ‘logikismo’ kontraste kun ‘psikologia sistemo’? Ĉar, laŭ atistoj, aspektismo uzas ‘psikologian aliron’ anstataŭ ‘racian’ aŭ ‘logikan’ rezonadon – kaj ĉi-rilate Sonnenfeld (1961, p. 319) rebatas: “Sed la psikologio ne estas kontraŭa al la logiko”. Kelkaj atistoj diris, ke Zamenhof estis influata de la rusa lingvo, kiam li elpensis kelkajn ekzemplojn de *Fundamento de Esperanto*, uzitajn de itistoj. Itistoj rebatis, ke tiu supozo estas antaŭjuĝa, ĉar ĝi komprenigas, ke la rusa ne estas inda modelo por lingva logiko... Fakte, eblas konstrui logikajn sistemojn tempistan kaj aspektistan. Ĉiu el ili havas sian propran logikon, neniu el ili estas pli logika ol la alia (aŭ “ambaŭ ‘sistemoj’ estas ‘absurdaj’”, kiel skribis Kalocsay, citata en Sonnenfeld 1961, p. 317). Analizo de lingva logikeco

[7] Ĝi ankaŭ servas kiel montro de intelekta honesteco, ĉar la aŭtoro deklaras, ke ne li/ŝi, sed alia homo meritas kreditojn pri iu ideo.

eblas nur ene de ĉiu unuopa lingva sistemo, kaj tion brile montras Pumpr (1961) en sia studo.

La du antaŭaj ekzemploj kondukas nin al konkludo simila al tiu de Albert Goodheir (1989, p. 7): "'logika' eble signifas nur 'apartenanta al pensmodelo, kiun ni imagas universala'". Laŭ li, la konata ero de la Esperanta himno povus esti revortumita: "Sur naĝiloj de facila fiŝo ĝi vojaĝas inter kontinentoj", sed tio ridigus nin, "kvankam ĝi tre taŭgus kiel metaforo. Tamen ĝi ne apartenas al nia pensmodelo, kvankam ĝi ne estas malpli logika."

Ke pluraj ĝustaj bildigoj de realo eblas, tion montras Wittgenstein en *Traktaĵo*: se sur papero estas nigra makulo, oni povas priskribi la makulon metante sur la paperon kvadratan maŝon, notante, kiuj kvadratoj estas nigraj, kaj kiuj estas blankaj. La samon oni povas fari per sesangula maŝo, aŭ triangula maŝo. Eble unu el ili pli fajne priskribas la makulon, aŭ unu el ili donas pli bonan priskribon de unu regiono, alia pli bone priskribas alian regionon de la makulo: "Al la malsimilaj maŝoj respondas malsimilaj sistemoj de priskribo de la mondo" (Wittgenstein 2010, § 6.341).

Wittgenstein ne interesiĝis pri Esperanto. Lia sinteno ne estis pozitiva rilate nian lingvon. Sed Rudolf Carnap, ano de la Viena Rondo, grupo, kiun forte influis la pensado de Wittgenstein, estis esperantisto kaj vizitis Esperanto-Kongreson en Helsingfors en 1922. Li skribis:

> "Por ni ĉi tiu lingvo ne estis sistemo de reguloj sed simple vivanta lingvo. Post ĉi tiaj spertoj, mi ne povas akcepti la malseriozajn argumentojn de tiuj kiuj asertas ke internacia helplingvo eble taŭgus por komercaj aferoj kaj eble naturscienco sed ne povus funkcii kiel adekvata komunikilo en personaj aferoj, por diskutoj en la sociaj kaj homaj sciencoj, des pli ne por fikcio aŭ dramo. Mi trovis, ke mankas je tiuj, kiuj tiel asertas, praktika sperto de tia lingvo." (Carnap 1963.)

Mi prezentis en la teksto (ĉefe en la unua parto) kelkajn konceptojn pri logikeco. Tamen miaopinie la nocio, kiun oni plej ofte havas enmense, kiam oni parolas pri logikeco de Esperanto (kaj de etnaj lingvoj, kaj ankaŭ de aliaj komunik-celaj planlingvoj, kiel Ido), estas alia: reguleco, kohereco, simpleco kaj malpliigo de plursenceco. (Mi atentigas, ke simpleco kaj facileco estas du malsamaj konceptoj: Esperanto estas laŭ mi simpla, sed ne facila!) La esprimformo de Esperanto estas rimarkinde, multfoje pli kohera, ol tiu de etnaj lingvoj. Ĝia morfologia reguleco, kun difinitaj finaĵoj por kelkaj vortklasoj (substantivo, adjektivo, derivitaj adverboj, verboj, participoj), por konjugaciaj formoj de verboj, pluralo kaj akuzativo, simpligas la sistemon, sen perdo de esprimpovo kaj de fleksebleco, kaj ebligas morfologiajn ŝanĝojn sen altigo de 'lingva kosto', tio estas, la ŝanĝoj ne aldonas novajn silabojn al vorto (patro – patra – patre). La aro de sufiksoj kaj prefiksoj difinas specon de kategorioj (la malo, la reo, la ejo, la aĵo, la ado, la igo, la iĝo ktp.), funkcias kvazaŭ operatoroj sur radikojn, kaj havas 'propran vivon' en la sistemo, estante memstaraj morfemoj, kiuj rajtas fariĝi substantivoj, adjektivoj, adverboj, verboj. Ili difinas regionojn en la esprimformo, kiuj koncentras konceptojn havantajn ion komunan (ekz. liniilo, tranĉilo, komputilo, kalkulilo, skribilo, kombilo). Ili koncentras, sed ne enfermas, ne enŝlosas: kunekzistas broso kaj kombilo, ankaŭ tranĉilo, kulero kaj forko – ĉiuj estas 'iloj', sed ne ĉiuj ricevas tiun sufikson. Tiel, laŭ mi, estas

bona ekvilibro inter libereco kaj logikeco (vidu Colling 2015). Aldone, Zamenhof mem prezentis metaforon jam en la *Unua Libro*, en sia poemo *Ho, mia kor'*.

Pro tio, ke en Esperanto la preferataj morfologiaj procezoj estas kungluaj (aglutinaj), radikoj restas senŝanĝaj, sekve ili estas tuj rekoneblaj. Prepozicioj, tikla punkto en iu ajn lingvo, havas pli difinitajn sencojn, kaj ankaŭ ili ĝuas memstarecon. Sekve de ĉio ĉi, Esperanta sintakso estas sufiĉe libera, kaj parolantoj povas ĵongli per vortoj ene de frazo. Claude Piron (1988) montras tion per du samsignifaj propozicioj, unu el ili sinteza (kunmetita): *mi biciklos urben*, alia analiza (dismetita): *mi iros al la urbo per biciklo*. Fonemika alfabeto kaj regula akcento iras en la sama direkto al reguleco kaj simpleco.

Alglueco kaj memstareco de prepozicioj kaj afiksoj estas bonaj ecoj de Esperanto, kiuj tamen povas esti fonto de plursencaj vortoj. Se unuflanke ili povas konduki al miskomprenoj, aliflanke ili ebligas ludi per vortoj kaj ŝerci (bildo Eraro: Referenca fonto ne trovita). Tion strikte logika lingvo ne ebligas. Wittgenstein (2010, § 6.13) asertas, ke logiko estas "spegula bildo de la mondo". La spegulo, kiun ni uzas por koni la mondon kaj por interagi kun aliaj homoj devas esti polurita, sed samtempe fleksebla kaj amika.



Bildo 1 – Aerŝveligi la radaron... el numero de Revuo Kontakto dediĉita al humuro.
Fonto: Rodgers 2004, p. 4.

3. Konkludaj rimarkoj

En ĉi tiu teksto estis prezentitaj diversaj facetoj pri logikeco en lingvoj. La temo estas ampleksa, kaj devigas nin trarigardi la historion de pensado en la okcidenta mondo. Lingvaj idealoj kaj idealaj lingvoj akompanas la okcidentan kulturon – sed ne nur la okcidentan – ekde kiam oni komencis pripensi la mondon. Jam inter la grekoj esploroj pri rilato inter lingvo kaj realo estigis diskutojn inter esencistoj kaj relativistoj, kaj tiu diskuto reeĥas ĝis la nuntempo. Logiko naskiĝis en la kampo de lingvistiko per la studoj de silogismoj. En la 17-a jarcento la neceso reordigi la mondon, trovi firman grundon por la socio skuita kaj skuata de religiaj, sciencaj, filozofiaj kaj ekonomiaj ŝanĝoj,

instigis pensulojn disvolvi filozofiajn lingvojn. Oni povas analizi tiujn proponojn laŭ la rilatoj inter la du tavoloj de la modelo de Hjelmslev (enhavformo, en enhavtavolo kaj esprimformo, en esprimtavolo) kaj la realo: provo kongruigi la du tavolojn kun realo aŭ la du tavolojn inter si. Ekde la 19-a jc. aposterioraj lingvoprojektoj estis proponitaj, kaj ili estis pli sukcesaj ol la filozofiaj lingvoj. En la fino de la 19-a jc., per kombino de la Aristotela formalismo kaj de la Lejbnica simbolismo, estis disvolvita simbola aŭ matematika logiko, de kie rezultas densaj laboroj, kiel tiuj de Frege, de Russell kaj Whitehead kaj de Wittgenstein.

En *Traktaĵo logika-filozofia*, Wittgenstein prezentas kritikojn al la provoj de filozofoj, dirante, ke la plejparto el la problemoj de filozofio ne estas fakte problemoj, sed miskomprenoj de la logiko de nia lingvo. Laŭ li, ĉiu filozofio estas lingvokritiko; li proponas teorian konstruon de perfekta lingvo bazita sur signoj neŝanĝemaj, kiuj reprezentas simplajn objektojn, ankaŭ ĉi tiuj teoriaj entoj de realo. La ligojn ekzistantajn inter la objektoj reprezentas ligoj inter la signoj, kaj propozicio estas la bazo de la lingvo. Kompleksaj propozicioj reprezentas situaciojn (de realo), kaj ilin konsistigas elementaj propozicioj. Per propozicioj oni ekhvas bildon, kaj la logika formo de la bildo estas la sama de realo. Tiel estas kongruo inter enhavformo kaj realo. Pro tiu kongruo, eblas aserti, ke *la limoj de mia lingvo estas la limoj de mia mondo*. Sed fakte tiu ĉi aserto koncernas privatan lingvon: la lingvon, kiun, *nur ĝin*, mi komprenas.

La modelo estas limigita, kaj la posta Wittgenstein mem forlasis la ideon trovi la kaŝitan strukturon de pensado kaj de lingvo, kaj dediĉis sin al la ekzistantaj lingvoj kaj ties lingvaj ludoj. Sed lia teoria konstruo estas grava en la kompreno kaj disvolvo de lingvaj modeloj. Se oni etendas la Wittgensteinan aserton, ke oni ne povas pensi ion nelogikan, ankaŭ lingvoj, se ili funkcias, ne povas esti nelogikaj. Ĉiu lingvo estas logika laŭ sia maniero, laŭ la maniero, kiel ĝi organizas esprimformojn ene de la esprimtavolo. Ĉe parolantoj disvolviĝas pensmodeloj; fremdaj lingvoj ŝajnas nelogikaj, ĉar ili uzas alian pensmodelon.

Inter planlingvoj estas grupo de 'lingvoj logikaj', tio estas, ili baziĝas sur la principoj de logiko. Kvankam ili povas funkcii por komunikado interhoma, ili ne estas efikaj. En la ĉiutaga vivo, granda parto de la komunikado okazas per eksterlingvaj elementoj kaj per pragmataj elementoj. Ekstrema logikeco povas malhelpi aŭ malrapidigi la komunikadon. Esperanto estas lingvo elpensita kun la celo funkcii kiel komunikilo inter homoj. Dekomence ĝia iniciatinto destinis al ĝi rolon de plene funkcianta lingvo, kaj tio inkluzivas literaturan esprimon kaj disvolvon de kultura fono kaj de socia bazo, kiuj kondukas al disvolvo de identeco ĉe lingvokomunumanoj. Pro tio, kiam oni parolas pri logikeco de Esperanto, ordinare oni ne celas la aplikon de la reguloj de logiko. Temas pli pri reguleco, kohereco, simpleco kaj malpliigo de plursenceco. Tiuj ĉi estas ecoj internaj de la esprimtavolo.

Bibliografio (rilate al la tria parto):

Álvarez, Eliseo (sen dato; reĝisoro): La aventura del pensamiento ‘La aventuro de la pensado’. Ludwig Wittgenstein prezentata de Fernando Savater. Spektebla ĉe: <http://www.youtube.com/watch?v=tnm1GyVsLlA>. Lasta vizito 2014-06-22.

Barandovská-Frank, Věra [sen dato]. Tipologio de interlingvoj kaj historio de lingvokreado ĝis Volapük. En: Interlingvistiko. Kurso de RITE (Reta Instruista Trejnado ĉe Edukado.net) en interkonsento kun la Post-Diploma Kurso pri Interlingvistikaj Studoj de Universitato Adam Mickiewicz. <http://www.edukado.net>. ĉap. 5, 5p. Lasta vizito 2011-11-27.

Carnap, Rudolf 1963. Intellectual Autobiography ‘Intelekta membiografio’. En Schilpp, Paul Arthur (eld.) The Philosophy of Rudolf Carnap ‘La filozofio de Rudolf Carnap’. La Salle, IL: Open Court. Section 11, Language Planning, pp. 67-71. Esperanta traduko de Ralph Dumain. Legebla ĉe: <http://www.autodidactproject.org/other/carnap2.html>. Lasta vizito 2014-08-23.

Cherpillod, André s.d.: Le jeu des sept erreurs qui parsèment de nombreux manuels d’étude de l’espéranto ‘La ludo de la sep eraroj dissemitaj en multaj manlibroj por lernado de Esperanto’. [Courgenard]: la aŭtoro.

Chmielik, Tomasz (sen dato): Ludoviko Lazaro Zamenhof kaj la primicoj de la originala Esperanto-literaturo. En: Literaturo. Kurso de RITE (Reta Instruista Trejnado ĉe Edukado.net) <http://www.edukado.net>. ĉap. 1, 18p. Lasta vizito 2011-11-29.

Colling, I.E. 2012a: “La momentaj ataj estis fakte longaj itoj”. Laboraĵo prezentita en la lernobjekto Esperanta Gramatiko 1, gvidanto: D-rino Ilona Koutny, Post-Diploma Kurso pri Interlingvistikaj Studoj. Poznano: Universitato Adam Mickiewicz. 24p.

______ 2015: Languages, so fascinatingly (im)perfect, so creatively logical ‘Lingvoj, tiom fascine (ne)pefektaj, tiom kreeme logikaj’. Język - Komunikacja – Informacja. Poznań, Wydawnictwo Rys, n-ro 10, p. 15-31. (Akceptita por publikigado, baldaŭ havebla.)

Cowan, John Woldemar 1997: The complete Lojban language ‘La kompleta Loĵban-lingvo’. Fairfax (Usono): Logical Language Group.

Goodheir, Albert 1989: Ni pensas metafore. Filozofia Revuo Simpozio. Florianópolis, v. 7, n-ro 13, Majo, p. 7-10.

Herbert, Zbigniew 1994: Apolo e Mársias / Apollo i Marsjasz ‘Apolo kaj Marsiaso’. En: Herbert, Zbigniew kaj aliaj. Quatro poetas poloneses ‘Kvar polaj poetoj’. Dulingva eldono, kun portugaligo farita de Henryk Siewierski kaj de José Santiago Neud. Curitiba [Kuritibo]: Secretaria de Estado da Cultura. p. 108-113.

Melnikov, Aleksandro S. 2007. Esperanto – lingvo de kulturo kaj personeco. Moskvo: Eŭropa Jura Universitato “Justo”.

Okrent, Arika 2010: In the land of invented languages ‘En la lando de inventitaj lingvoj’. New York: Spiegel & Grau.

Passini, José 1993. Bilinguismo: utopia ou antibabel ‘Dulingveco: utopio aŭ kontraŭbabelo’. Juiz de Fora: Ed. de Federacia Universitato de Juiz de Fora (EDUFJF); Campinas: Pontes.

Piron, Claude 1988: Psikologiaj reagoj al esperanto. Disponigata ĉe <http://claudepiron.free.fr/articlesenesperanto/reagoj.htm> . Lasta vizito 2014-08-17.

PIV 2005: Waringhien, Gaston (ĉefredaktoro); Duc Goninaz, Michel (ĝen. gvid. rev.). La nova plena ilustrita vortaro de Esperanto. Paris [Parizo]: Sennacieca Asocio Tutmonda (SAT). Kontrolita estis ankaŭ la reta versio ĉe <vortaro.net>.

Pumpr, Tomáš. Esperanto sen aspektoj? En: Régulo Pérez, Juan (eld.). La Zamenhofa Esperanto – Simpozio pri -ata/-ita. La Laguna: Stafeto. p. 161-264. (Movado, 2.)

ReVo - Reta Vortaro [sen dato]: Disponigata ĉe <http://www.reta-vortaro.de/revo/>.

Rodgers, Donald 2004: Humuro en Esperanto. Kontakto. Rotterdam, n-ro 200 (2004:2), p. 3-5.

Szilva, Szabolcs 2015. Diversaj aliroj al klasifikado de planlingvoj. Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft (GRKG), Paderborn, v. 56, n. 1, p. 21-40, März.

Sonnenfeld, Ernesto 1961. Ĉu "kompleksaj" verboformoj? En: Régulo Pérez, Juan (eld.). La Zamenhofa Esperanto – Simpozio pri -ata/-ita. La Laguna: Stafeto. p. 315-22. (Movado, 2.)
Wennergren, Bertilo 2005: Plena manlibro de Esperanta gramatiko. El Cerrito: Esperanto-Ligo por Norda Ameriko.
Wittgenstein, Ludwig 2010: Tractatus logico-philosophicus 'Traktaĵo logika-filozofia'. 3-a eld., 2-a represo. São Paulo [San-Paŭlo]: Editora da Universidade de São Paulo [Eldonejo de Universitato de San-Paŭlo]. Dulingva teksto (germana-portugala); portugallingva traduko de Luiz Henrique Lopes dos Santos.

Ricevita 2014-09-21
Adreso de la aŭtoro: Ivan Eidt Colling, Dep. pri Elektra Inĝenierarto, Politekniko, Federacia Universitato de Paranao, A. Cel. Francisco H. dos Santos 210, Jardim das Américas, 81531-970-Curitiba, PR, Brazilo. iecolling@yahoo.com.br

Some considerations about logicality, regularity, simplicity in languaes (Part III. Summary)
In this part of the work, languages are presented as intrinsically logical. Wittgenstein argued that "thought can never be of anything illogical, since, if it were, we should have to think illogically". This can be extended to ethnic languages, regarded as social and historical constructions: if a language works within a human group, there is internal logic in the content plane and in the expression plane (but the relationship between the planes is arbitrary). In order to contrast different logical approaches, some examples of double negatives in Brazilian Portuguese are presented and compared with the corresponding Esperanto sentences. In the field of planned languages, authors/proponents have, at the beginning, the power to define rules. However, if the language evolves – as it is the case of Esperanto, which became a living language –, this power is transferred to the community of speakers. Strictly defined logical rules can provide a high degree of precision, but on the other hand they are not practical for everyday use. Strict rules are the base of logical languages (loglangs), whose most widely known representative is Lojban. It is the author's opinion that many points of Esperanto sometimes criticized as illogical are indeed important to keep the language away of a rigorous insipid scheme, enabling it to balance freedom and logicality.